

humanität



IM ZEICHEN DER STILLEN ORDNUNG

*Begegnungen mit der japanischen
Freimaurerei: Tatami statt Teppich,
Disziplin statt Pose: Ein persönlicher
Erfahrungsbericht*

*Von der Dunkelheit ins Licht
Lehrlingswerkstatt im
Ingolstädter Logenhaus:
Ein Tag in der „Trutzburg“
am Stadttor*

*Nachlass gegen das Vergessen
Ein Ankauf des Freimaurer-
museums macht Logenleben
zwischen Hoffnung, Krise und
Zerstörung greifbar*

*Gemeinsame Arbeit unter dem
„Kettenhammer“
Saarbrücker Logen erklären
engere Zusammenarbeit mit
sichtbarem Zeichen*

FREIMAURER SEIN

- 5 **Lehrlingswerkstatt im Ingolstädter Logenhaus – Von der Dunkelheit ins Licht**
Ein Tag in der „Trutzburg“ am Stadttor: Geschichte, Symbolik und gelebte Vielfalt – und die Frage, wie Freimaurerei als Lehrlandschaft wirkt, wenn der rauhe Stein plötzlich ganz real vor einem steht.
Von Bruder Jürgen Herda
- 9 **Logenbesuch in Iserlohn – Stimmungsbild zur Digitalisierung der Humanität**
Zwischen Schnee, Humor und Ernst: In der ältesten Loge Südwestfalens wird diskutiert, was *humanitaet.online* sein kann – Öffnung oder Schutzraum, Wert oder Kosten, Debatte oder Außendarstellung.
Von Bruder Jürgen Herda

NACHRUF

- 13 **Bedenke, dass du sterblich bist – Memento moriendum esse (Waldemar Meyer)**
Ein Bruder geht kurz vor seinem 99. Geburtstag in den Ewigen Osten voraus: Erinnerung an Beständigkeit, Haltung und stille Verlässlichkeit.
Von Bruder Stefan Günther, Meister vom Stuhl, Loge „Rose im Alpenland“ i. O. Garmisch-Partenkirchen
- 14 **Bedenke, dass du sterblich bist – Memento moriendum esse (Günter Lorenzen)**
Unerwartet verstorben im Skiurlaub: ein Nachruf auf Zuverlässigkeit, Hilfsbereitschaft und jahrzehntelanges Engagement – bis hin zum Aufbau der Freimaurerei in Litauen.

KULTUR

- 15 **Nachlass gegen das Vergessen – Freimaurermuseum kauft Konvolut aus Vorkriegszeiten**
Briefe, Rituale, Protokolle und politische Zeitzeugnisse aus den 1920er- und frühen 1930er-Jahren: Ein Ankauf macht Logenleben zwischen Hoffnung, Krise und Zerstörung greifbar.
Von Antje Friedl-Höttler
- 17 **Zwischen Freiheit und Warteschlange – Autoren-Interview mit Sylvio J. Godon**
Warschauer Geschichten aus dem Kriegsrecht: ein Gespräch über Identität, Zivilcourage und die Zerbrechlichkeit demokratischer Rechte – damals wie heute.
Von Bruder Jürgen Herda
- 20 **Freiheit, Humanität und innere Standhaftigkeit – Das literarische Trio**
Drei Neuerscheinungen aus dem Salier Verlag zeigen Freimaurerei als kulturelle Praxis und Denkbewegung: Biografie, Quellenedition, historischer Roman – drei Wege in denselben geistigen Raum.
Von Bruder Jürgen Herda
- 21 **Der Mönch und der Meister – Romanbesprechung**
Haft, Dialog und brüderliche Standhaftigkeit unter entwürdigenden Bedingungen: Christian Jacqs Roman als literarischer Erinnerungsraum – und als Brücke zur historischen Loge „Liberté chérie“.
Besprochen von Bruder Uwe Schmidt

AUS DEM LOGENLEBEN

- 22 Gemeinsame Arbeit unter dem „Kettenhammer“ – Saarbrücker Logen erklären engere Zusammenarbeit**
 Sieben Logen unter einem Dach, drei AFuAMvD-Logen mit klarer Vereinbarung: jährliche gemeinsame Tempelarbeit, Federführung im Wechsel – und ein handgefügter Hammer als sichtbares Zeichen.
 Von Bruder Frank Schmalbach

- 24 Inklusion braucht Haltung – und Räume (Loge Herder, Bremen)**
 Ein Vortragsabend zur Unterstützenden Pädagogik: Inklusion als Verfassungsauftrag – und als Praxis, die Räume, Ressourcen und solidarische Unterstützung braucht.
 Von Bruder Rolf Fraedrich, Meister vom Stuhl.

- 25 Wortkunst ... Mason meets Slam – wenn Mason singular ist**
 Poetry Slam zwischen Säulen und Symbolen: Wahrheit in fünf Minuten, Applaus in Dezibel – und ein Abend, der zeigt, was entsteht, wenn Tradition auf Gegenwart trifft.
 Von Bruder Hermann Assmann

INTERNATIONALES

- 26 Brand des Züricher Logenhauses: Bestürzung und offene Fragen**
 Ein historisches Logengebäude am Lindenhof brennt vollständig aus; die Polizei schließt ein Delikt nicht aus. Zwischen Spekulation und Zurückhaltung gilt: Anteilnahme zeigen – und die Faktenlage abwarten.
 Von Bruder Jürgen Herda

REISE

- 28 Zwischen Hoffnung und Erinnerung – Jubiläumsfahrt zur Partnerloge „Lodge of Hope“ in Bradford**
 45 Jahre Partnerschaft, gemeinsames Gedenken und britisches Understatement: Eine Reise, die zeigt, wie Freundschaft über Jahrzehnte wächst – getragen von Verlässlichkeit und Erinnerung.
 Von Bruder Gisbert Sander

- 30 Im Zeichen der stillen Ordnung – Begegnungen mit der japanischen Freimaurerei**
 Tatami statt Teppich, Disziplin statt Pose: Ein persönlicher Erfahrungsbericht aus Osaka und Tokio über Zugang, Vorbereitung, kulturellen Respekt – und Vertrauen, das man nicht einfordert, sondern erwirbt.
 Von Bruder Sebastian Zack

- 33 Roadtrip zu den Logen Namibias**
 Zwischen Wüste, Weite und Geschichte: Alexander Waldhelm auf maurerischer Spurensuche im südlichen Afrika – Begegnungen mit Brüdern zwischen Tradition, Identität und Weltbruderkette.
 Von Bruder Alexander Waldhelm

- 36 Impressum**

Freimaurerei zwischen Aufbruch, Erinnerung und Gegenwart



Liebe Brüder,

so wie Rückschritt auch Fortschritt bedeuten kann, vermag selbst Verlust einen Mehrwert in sich zu tragen. Die erste Ausgabe des Jahres ist zwar kein Ersatz für das gedruckte Magazin, dafür wollen wir euch ab dem heutigen Tag mit einem freimaurerischen Doppel beschenken: der ersten rein digitalen Ausgabe auf unserem neuen Portal **humanitaet.online**, gepaart mit der gewohnten Magazin-Optik als PDF-Ausgabe, die weiterhin unsere geschätzte Grafikerin Christine Friedrich-Leye gestaltet.

In den vergangenen Wochen haben wir parallel an beiden Kanälen gearbeitet. Und auch wenn die Web-Version noch Ecken und Kanten hat, so hoffen wir doch, euch im Laufe der Zeit von ihren Vorzügen überzeugen zu können. Dazu bin ich gerne der **Einladung nach Iserlohn** gefolgt, um mich der Diskussion bei den Brüdern der Loge „Zur Deutschen Redlichkeit“ zu stellen – einer offenen, respektvollen, keinesfalls humorlosen Debatte über Nähe, Schutzraum und Öffentlichkeit im digitalen Zeitalter.

Diese Ausgabe spiegelt genau diese Spannweite. In Ingolstadt führt uns die **Lehrlingswerkstatt** „Von der Dunkelheit ins Licht“ zurück zu den Grundlagen: Werkzeug, Symbol, Charakterbildung – und zu der Erfahrung, dass Freimaurerei immer konkrete Begegnung ist. In Iserlohn wird die Frage nach der **Zukunft unseres Mediums** zur Frage nach unserer Identität: Wie viel Öffnung braucht Humanität, wie viel Schutzraum bewahrt ihren Kern?

Erinnerung und Gegenwart treten ebenfalls nebeneinander. Die Nachrufe mahnen still an die Vergänglichkeit – und an die bleibende Kette der Herzen. Der **Ankauf eines historischen Nachlasses des Deutschen Freimaurermuseums** in Bayreuth öffnet den Blick auf eine Epoche zwischen Aufbruch und Zerstörung.

Das Interview mit Bruder **Sylvio J. Godon** rückt die Erfahrung von Freiheit und Unfreiheit ins Zentrum. Sein Blick auf das **Polen unter Kriegsrecht** erinnert uns daran, wie zerbrechlich demokratische Selbstverständlichkeiten sind. Auch unsere **Buchrezensionen** – von historischen Studien bis zum Roman über Würde im Angesicht der Barbarei – kreisen um dieselbe Frage: Wie bewahrt der Mensch Haltung?

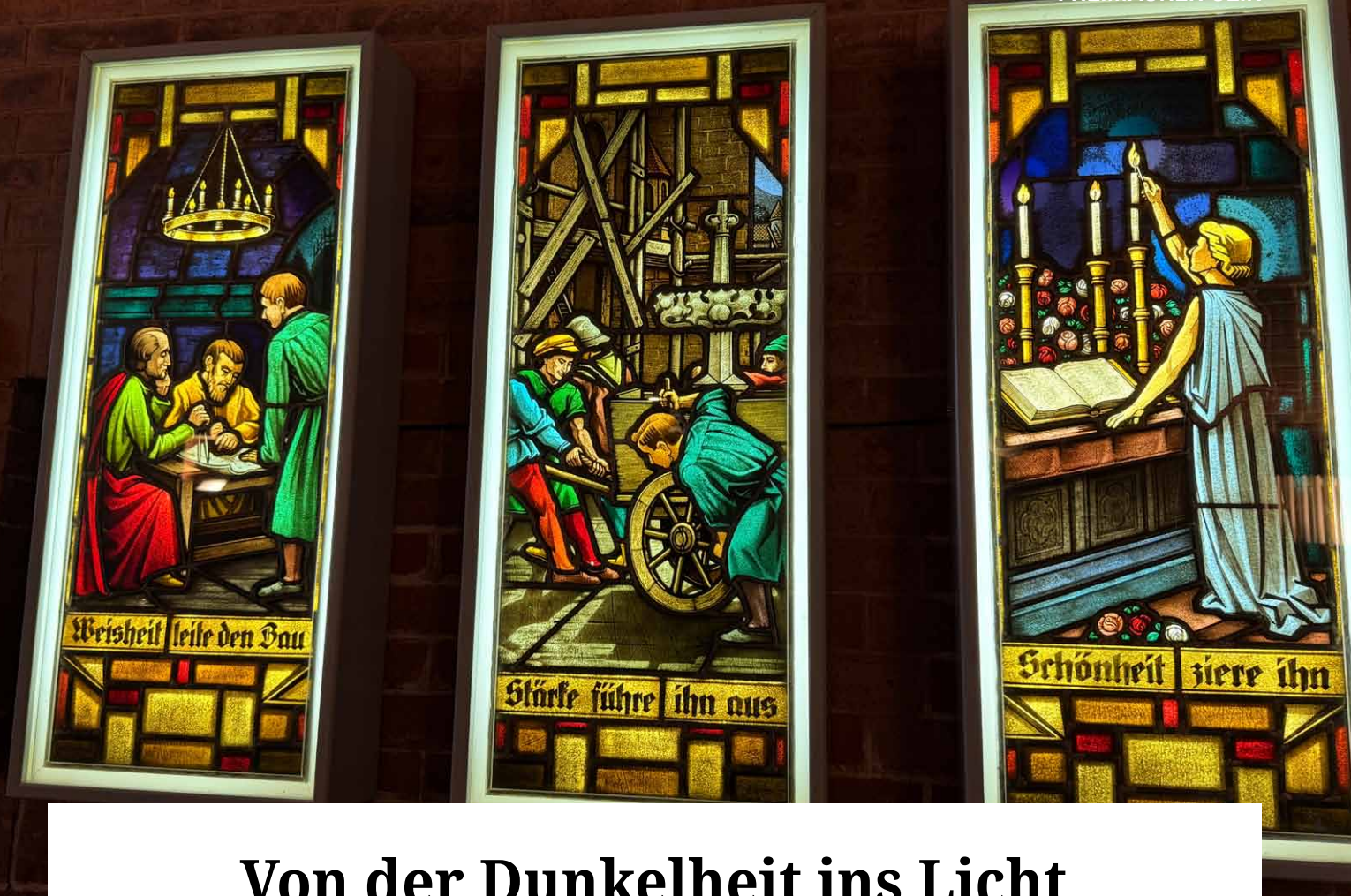
Aus dem Logenleben berichten wir über ein **Logen-Triple in Saarbrücken**, von Inklusion als gesellschaftlicher Aufgabe in Bremen und von einem Poetry-Slam-Abend, der zeigt, dass Tradition und Gegenwart einander befruchten können. *International* bewegen uns der verheerende **Brand des Logenhauses in Zürich**, der uns zur Besonnenheit verpflichtet. Auf Reisen wie bei den **Begegnungen in Bradford und Japan** wird die Weltbruderkette konkret erfahrbar.

Vielleicht ist genau das der rote Faden dieser Ausgabe: Aufbruch ohne Selbstverlust. Öffnung ohne Beliebigkeit. Erinnerung ohne Erstarrung.

In herzlicher Verbundenheit

Bruder Jürgen Herda

Redaktion humanität / humanitaet.online



Von der Dunkelheit ins Licht

Lehrlingswerkstatt im Ingolstädter Logenhaus

Von Bruder Jürgen Herda

Ingolstadt. Ich sitze im Auto vor dem Stadttor und sehe auf das massive Mauerwerk. Bin ich hier richtig – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn? Und was erwartet uns in dieser Trutzburg, die seit Jahrhunderten Schutz bietet und zugleich zum Eintritt auffordert?

Viertel vor neun. Drei Ehrenrunden um den Ingolstädter Stadtbefestigungskomplex. Keine Beschilderung, keine öffentliche Zufahrt, nur Mauern, Torbögen, winterkahle Äste. Ich bin zu früh, zu oft falsch abgebogen – und dann sehe ich ihn: ein Mann, der zielstrebig auf den Eingang zusteuert. Ein mutmaßlicher Bruder. Ich folge ihm. Hier werde ich wohl richtig sein. Es passt. Ein Logenhaus in einem Stadttor.

Das Tor und seine Geschichte

In der Mitte des 16. Jahrhunderts erhielt Ingolstadt seinen dritten Befestigungsring. Geschützbastionen, Umwallungen, Gräben. Um 1800 geschleift, 1805 auf Anordnung von Kurfürst Max IV. Joseph teilweise erhalten. Die Idee einer neuen Festung stand im Raum.

Ab 1817 erkundete Oberst Peter von Becker Material und Beschaffungswege, später prüfte Oberstleutnant Michael von Streiter den baulichen Zustand der verbliebenen Anlagen. 1828 begannen die Bauarbeiten – in einer verarmten Stadt mit wenig Ressourcen, fehlenden Handwerkern und knappen Werkzeugen.

Leo von Klenze erhielt den Auftrag zur künstlerischen Gestaltung. Aus Fassa-

den wurden Gesamträume, aus Toren architektonische Erzählungen. 1839 wurde das Tor Heydeck vollendet. An seiner Ostfassade stehen bis heute die Figuren von Streiter und Becker. Ihre Schilde tragen die Inschriften: „Gerecht“ und „Beharrlich“. Was sich Klenze oder König Ludwig I. dabei dachten, wissen wir nicht. Für Freimaurer sind es Tugenden von besonderem Gewicht: Gerechtigkeit als Voraussetzung von Humanität. Beharrlichkeit als Bedingung, den Tempel der Humanität zu bauen – mit vielen helfenden Händen, um die man werben muss. Beharrlich.

Empfang: Kaffee, Brezen, Vielfalt

Die gastgebenden Ingolstädter Brüder bereiten einen warmen Empfang:

FREIMAURER SEIN

Kaffee, Brezen, offene Gesichter. Von den Referenten ist die Vormittagsschicht eingetroffen: Bruder **Michael**. Am Nachmittag wird Bruder **Marius** übernehmen. Bevor es losgeht, bitte ich um die Erlaubnis, für die *humanität* zu reportieren und zu fotografieren.

Namen sind Schall und Rauch. Interessanter ist der Querschnitt durch die Gesellschaft: ein früherer geschäftsführender Gesellschafter, heute Privatier, Motorradfahrer, Honda. Ein Fotograf. Ein Sportschütze. Ein Referent der Hochschule Landshut. Ein Refa-Fachlehrer, der von seinem verstorbenen Hund erzählt: „Das hat mich gerupft, als die kleine Madame ging.“ Und sogar ein brasilianischer Theosoph, seit langem in Bayern, ist unter uns.

27 Teilnehmer. Anwalt, Bundeswehr-Ausbilder, Krankenpfleger, Ingenieur, Integrationsbeauftragter, Konzern-Geschäftsführer, Student. Regional verwurzelt, mit Lebensstationen von Augsburg über Brasilien bis Würzburg. Leidenschaften: Kinder, Katzen, Familie, Motorrad, Rudern, Portwein, Wirtshaus. Altersspanne: vom späten Twen bis zum Rentner.

Der Bruder und das Licht

Der Impulsvortrag von Bruder Michael trägt den Titel: „**Der Bruder und das Licht**“. Eine Reise durch die Geschichte der Bruderschaft. Der Begriff sei ambivalent, mal positiv, mal negativ besetzt.

Ein etymologischer Exkurs: gotisch *broþar*, *broþralubo* – Bruderliebe. Erste Mönche nennen sich Brüder, *fratres*. Das Kloster als soziale Familie mit klaren Aufgaben: Heilkunde, Garten, Küche, Schreibstube. Verantwortung füreinander, weitgehende Autarkie. Später wird die Frau, die Kranke pflegt, zur Krankenschwester.

Verbrüderung, so Michael, bezeichne eine tiefgreifende menschliche Beziehung. In der Freimaurerei **bedeute** der Bruderbegriff einen **geschützten Raum**, einen Rückzugsort vor der profanen Welt – aber keine Weltflucht. Gerade durch



Fotos: Jürgen Herda



diesen Raum lerne der Bruder, sich in der Welt zurechtzufinden.

Tempelarbeit und Werkzeuge

Die Tempelarbeit geht auf die mittelalterlichen Bauhütten zurück. „Wir bauen keine Kathedrale mehr“, sagt Michael. „In der spekulativen Freimaurerei arbeiten wir an uns selbst – an unserer Persönlichkeit und am Tempel der Humanität.“

Die Werkzeuge sind Symbole des Weges:

- Der Lehrling arbeitet mit 24-zölligem Maßstab und Spitzhammer am Rauhen Stein.
- Der Geselle mit Hammer, Meißel, Lineal, Stemmeisen und Kelle am Kubischen Stein.
- Der Meister arbeitet am Reißbrett mit Maßstab, Winkelmaß und Zirkel.

Der Suchende zeigt Vertrauen beim Aufnahme-ritual, begibt sich in die Hände eines Bruders, geht mit verbundenen Augen auf Reise. „Schau in dich, schaue um dich.“ Perspektivwechsel durch die Augen der Mitbrüder.

Ein Bruder kann auch Reibung sein. Konkurrenz. Konflikt. Kain und Abel. Neid, Missgunst. „Das Logenhaus bietet eine Lehrlandschaft, solche Gefühle zu erkennen und zu überwinden.“

Vom Licht zur Läuterung

Der Schritt von der Unwissenheit zur Erkenntnis wird als erstes Licht beschrieben. Nicht Wissen allein ist gemeint, sondern innere Reifung, das schrittweise Lösen von Täuschungen, das Streben nach Vollkommenheit.

Für die Alchemisten ging es um Transmutation. Der Stein der Weisen. Die magische Verwandlung in Gold. Auch in der Freimaurerei sollen Brüder zu „edlen, goldenen Wesen“ werden – im Sinn innerer Harmonie, nicht äußerer Perfektion. „Das ist kein einsamer Pfad“, sagt Michael, „sondern ein kollektives Unterfangen.“



Fotos: Jürgen Herda

Instruktion und Praxis

Es folgen Hinweise zum Verhalten bei Logenbesuchen: Kleiderordnungen, Tempelarbeit, Trauerloge, Brüderabend, Lichterfest. Andere Logen, andere Facetten. Der hohe Hut als historisches Zeichen des freien Mannes. Als Lehrling besucht man andere Logen in Begleitung des Bürgen, als Geselle reist man durch Deutschland, als Meister weltweit.

Der Lehrlings-Katechismus sollte beherrscht werden – mindestens die ersten 15 der insgesamt 41 Fragen. „Die Prüfungsfragen kommen spätestens bei der Beförderung zum Gesellen.“ Wissenslücken sind menschlich. „Frage vorher! Wie macht ihr das?“ Die Patentlösung für fast alles.

Tafelloge: Liebesmahl und Ordnung

Die Tafelloge als eigenes Lehrfeld. Historisch französisch geprägt, später in Deutschland übernommen. Keine Tempelarbeit, aber auch kein gewöhnliches Mahl. „Die *unio mystica* der Tafelloge ist eine Einheit ohne Auflösung der Person“, sagt Michael. „Nicht: Ich werde eins mit dem Ganzen. Sondern: Wir halten gemeinsam eine Form aus, die größer ist als wir.“ Agape. Liebesmahl. Vor-sakramentale Gemeinschaft. Die Parallele liege

nicht im Glaubensinhalt, sondern in der Form: **Viele – ein Tisch – ein Maß – ein Geist.**

Gespräche in der Pause

In der Rauchpause treffen ein ehemaliger Change-Manager mit Berufsjahren in Zagreb, und ein Bruder aus dem Nordosten Kroatiens aufeinander. „Wahnsinn, wie klein die Welt ist.“

Es geht um die Digitalisierung der *humanität*. Seminarleiter Michael sagt klar: „Ich brauche kein Print. Das ist Ressourcenverschwendung. Digitalisierung ist der richtige Schritt.“

Der Tempel

Dann die Besichtigung des Tempels. Bruder Marius übernimmt. „Wenn der Tempel geöffnet ist, ist er ein Tempel. Wenn nicht, nur ein Raum.“

Der Tempel als Abbild des salomonischen Tempels. Der Osten, das Licht, die Zahl Drei, die Reise, die Grade. Geometrie als Sprache des Universums. Drei Säulen – ein dreibeiniger Stuhl steht stabiler als ein vierbeiniger.

„Wir haben die Säulen bewusst gespiegelt“, sagt Marius. Perspektivenwechsel als Prinzip. Verstehen durch Spiegelung.



Fotos: Jürgen Herda

Aufnahme: Gleichheit im Moment

In der Gruppenarbeit sprechen die Brüder über ihre Aufnahme. Angst, Nervosität, Vertrauen. Keine Ablenkung. Stolz. „300 Jahre hat jeder Bruder dieses Ritual durchgemacht – und ich bin jetzt einer von ihnen.“

„Es ist der Moment, in dem wir gleich werden“, sagt Marius. „Egal ob Professor oder Bettler.“ Ein Bruder bringt es auf den Punkt: „Ich bin mit 16 von zuhause raus, war mir nie sicher, ob es jemanden gibt, auf den man sich verlassen kann – und hatte hier zum ersten Mal das Gefühl: Die sind auch für mich da.“

Schluss

Am Ende bleiben Fragen. Über Kultur, Religion, Universalität. Antworten, die nicht abschließend sind. Und der Satz: „Das könnt ihr hinaustragen in eure Loge.“

Ein Tag im Logenhaus der Ingolstädter Freimaurerloge „Theodor zur festen Burg“ – reich an Stoff für weitere Gespräche. Für mich Gedanken auf der langen Fahrt nach Iserlohn, zur Loge „Zur Deutschen Redlichkeit“, die mich eingeladen hat, die neue digitale *humanität* vorzustellen.

Aber das ist eine andere Geschichte.

Ungehörte Denkanstöße

Am Ende heißt es nicht im Sinne Brechts „Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen / Den Vorhang zu und alle Fragen offen.“ Dennoch nimmt Seminarleiter **Marius** die vorbereiteten Gruppenarbeiten wieder unverrichteter Dinge mit nach Hause. „Das wäre zu viel geworden“, sagt er zurecht.

Damit die Denkanstöße nicht gänzlich ungehört bleiben, seien sie an dieser Stelle kurz erwähnt.

- Eine Gruppe hätte sich den **Ursprüngen der Freimaurerei** genähert: den Bauhütten, ihren Ordnungen und der Idee, dass Freiheit immer auch eine Form braucht.
- Eine weitere hätte das **Menschenbild der Aufklärung** in den Blick genommen – Vernunft, Maß und den Gedanken, dass Vervollkommen kein Zustand, sondern ein Weg ist.
- Andere Fragen zielten auf **Verschwiegenheit** als Tugend des Vertrauens,
- auf die **Symbolsprache** der Freimaurerei mit ihren bewusst offenen Bildern
- und schließlich auf das **Spannungsfeld von Ordnung und Offenheit**: Wie viel Regel braucht Freiheit, und wo beginnt Verbindlichkeit?

Kurz gesagt: Ein weites Feld, das wir da hätten begehen, und besichtigen, aber beileibe nicht beackern hätten können. Die Fragestellungen bleiben uns als Einladung erhalten, uns bei anderer Gelegenheit mit ihnen zu beschäftigen. Dafür gibt es ja die Lehrlingswerkstätten.



Ankunft zwischen Schnee, Geschichte und Erwartung

Logenbesuch in Iserlohn: Stimmungsbild zur Digitalisierung der humanität

Von Bruder Jürgen Herda

Iserlohn. Beim Großlogentag in Essen hatte ich den Plan der Großloge zur Digitalisierung der *humanität* vorgestellt – und angedeutet, dass *humanitaet.online* mehr sein könnte als ein digitales Abbild des bisherigen Magazins: eine Plattform der Logen, ein Ort der Vernetzung, ein öffentliches Schaufenster freimaurerischer Arbeit. Die Einladungen folgten schneller, als ich erwartet hatte. Auch aus Iserlohn.

„Lieber Br. Jürgen“, schrieb mir Bruder Schatzmeister **Frank Rothenpieler**, „auf dem Großlogentreffen hast du den Wunsch geäußert, möglichst viele Logen zu besuchen. Ich möchte darauf zurückkommen ...“

Eine Einladung, wie man sie nicht ausschlägt.

Einen Tag nach der Lehrlingswerkstatt in Ingolstadt mache ich mich auf den Weg zur ältesten Freimaurerloge Südwestfalens. Gegründet 1796, wiedergegründet 1945 – eine Loge mit Brüchen, mit Geschichte, mit Erinnerung. Und mit der Frage, wie sich all das in eine digitale Gegenwart übersetzen lässt.

Vom Gartentor zur Tafelrunde

Montagabend, Schnee. Im Ortsteil Tyrol stehe ich vor dem noch verschlossenen Tor im Bürgergarten 1. Gründerzeitvillen, kahle Bäume, gedämpftes Licht. Ich läute guten Mutes. Frank Rothenpieler öffnet, begrüßt mich herzlich, führt mich durch die Räume. Erste Brüder haben sich bereits eingefunden. Handschlag, Umarbung, vorsichtiges Abtasten.

„Du kommst also aus der Pfalz?“

„Nicht ganz. Oberpfalz.“

„Also irgendwo in den inzestuösen Bergen ...“

So lerne ich Bruder **Theo**, Redner der Loge, kennen – nassforsch, burschikos, mit Humor als Türöffner. Kaffee wird gereicht, weitere Brüder trudeln ein, wir nehmen Platz an der Tafelrunde.

„Zu meiner Verteidigung ...“

Ich beginne meinen Vortrag ähnlich wie in Essen – mit einem persönlichen Bekenntnis. „Zu meiner Verteidigung: Ich habe den Großteil meines Berufslebens mit großer Überzeugung Printprodukte gemacht.“ Der Niedergang der Printbranche sei nicht plötzlich gekommen,



Fotos: Jürgen Herda

Fotos: Jürgen Herda

sondern schleichend. Demografischer Wandel, Internet, Smartphone – Kräfte, gegen die man sich stemmen könne, aber nicht dauerhaft gewinne. Ich erzähle von Stationen bei der *Prager Zeitung*, der *Mittelbayerischen*, dem *Neuen Tag*, von der Gründung von *Europe-online* und der Chefredaktion von *OberpfalzECHO*.

Dann der Perspektivwechsel: Was kann eine digitale *humanität* leisten, was Print nicht mehr vermag? Ich spreche von *vernetztem Wissen*, von *Tiefe statt Tageshast*, vom *Archiv statt Wegwerfmedium*, von *Suchmaschinenlogik*, die Qualitätsjournalismus belohnt – und von der Chance, den öffentlichen Diskurs über Freimaurerei selbst zu prägen, statt ihn anderen zu überlassen.

Öffnung oder Schutz? – Die Debatte nimmt Fahrt auf

Die Diskussion beginnt ruhig, fast tastend. **Frank Rothenpieler** bringt früh eine zentrale Unterscheidung ins Spiel: „Wir müssen trennen zwischen Außen-

darstellung und Debatten im eigenen Bereich.“ **Rolf Stiebing**, Meister vom Stuhl, hält dagegen: „Auch in der Printwelt konnten Profane interne Debatten lesen. Die Möglichkeit hat immer bestanden.“

Frank kontert trocken: „Ja – aber wer hat das schon gemacht?“ Es ist einer dieser Momente, in denen nicht gestritten, sondern vermessen wird: Wo lag bisher die faktische Grenze zwischen innen und außen – und was verschiebt sich durch die Digitalisierung?

Bruder **Theo** formuliert das Unbehagen, das im Raum steht: „Es muss einen Unterschied geben zwischen Interessenten und Brüdern. Wir brauchen einen geschützten Raum.“ Bruder **Mirko**, Zeremonienmeister, nickt – und schärft nach: „Ohne geschützten Bereich wird es schwierig.“

Wert, Geld und die alte Frage der Verbindlichkeit

Dann der Satz, der hängen bleibt. Wieder Theo: „Was nichts kostet, ist nichts wert.“

Ich widerspreche nicht frontal, sondern verschiebe die Perspektive: „Wert lässt sich nicht immer in Geld bemessen. Der Wert liegt hier in der redaktionellen Arbeit, in der Einordnung, in der Vernetzung – und in der Möglichkeit, den Diskurs selbst zu bestimmen.“

Entweder, so mein Argument, investiere man viel Geld in externe Öffentlichkeitsarbeit – oder man betreibe sie selbst, dauerhaft, glaubwürdig, journalistisch. Bruder **Gerd** meldet sich zu Wort. Seine Sorge ist eine andere: „Ich glaube nicht, dass wir mit kontroversen Debatten Mitglieder gewinnen. Es muss eine Grenze geben.“

Bruder **Christian**, Lehrling, fasst zusammen, was viele Jüngere offenbar bewegt: „Wenn ich das richtig verstehe, geht es um philosophische Inhalte – nicht um Rituale.“ Ein wichtiger Satz. Er ordnet die Diskussion neu.

Gut. Dann gehen wir **ohne Zögern weiter**, gleicher Ton, gleiche Nähe, gleiche Ordnung.

Angriffsfläche oder Selbstbestimmung?

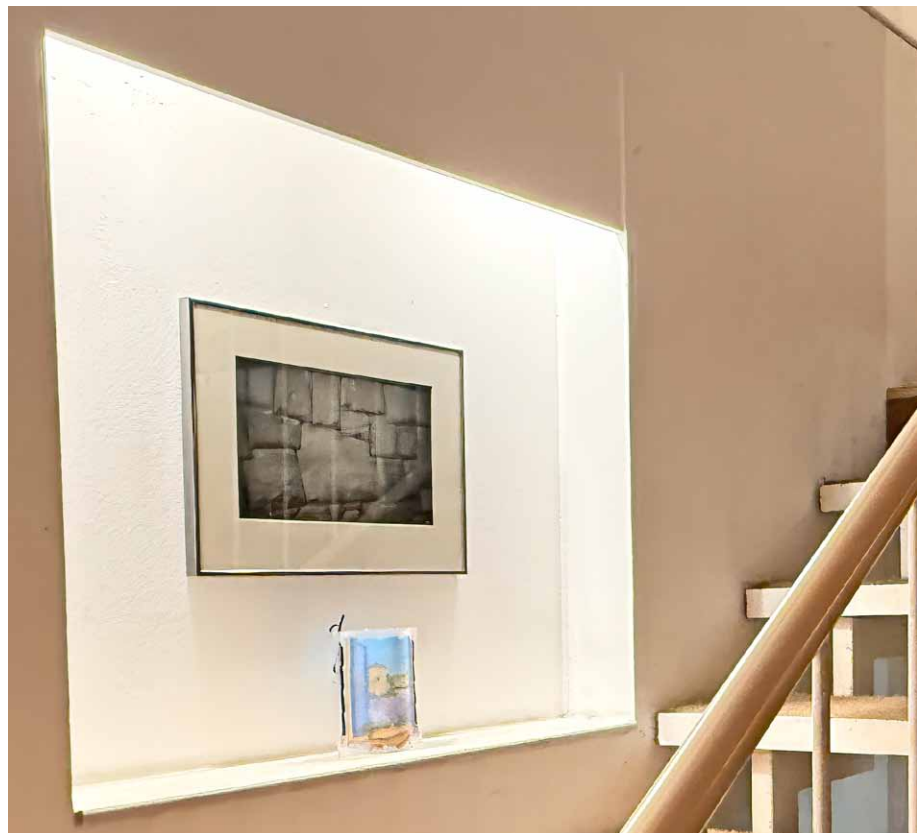
Die Sorge, durch Sichtbarkeit neue Angriffsflächen zu eröffnen, bleibt im Raum. Bruder **Gerd** formuliert sie nüchtern, fast technokratisch: „Es gibt journalistische Firmen, die sich bezahlen lassen, um kritisch zu recherchieren. Die suchen dann gezielt etwas Belastendes – und wir stolpern über ein Datum oder einen Kontext.“

Ich hake nach. Wer sich diese Mühe mache, so mein Einwand, könne das auch heute schon tun – ganz ohne *humanitaet.online*. Im Gegenteil: Wenn es gelinge, mit der neuen Plattform durch Suchmaschinenoptimierung und redaktionelle Tiefe selbst die relevanten Treffer zu setzen, nehme man solchen Versuchen eher den Wind aus den Segeln. Das gelte umso mehr in einer Zeit, in der Suchmaschinen zunehmend von KI-Systemen gesteuert würden.

Bruder **Rolf** greift den Gedanken auf: „Das ist doch das Schöne: dass wir einen größeren Kreis erreichen.“ Und stellt eine Frage, die über den Abend hinausweist: „Warum haben wir eigentlich keinen Pressesprecher?“ **Gerd** kontert trocken: „Wollen wir denn einen?“ Es ist kein Streit, eher ein Abtasten. Wo endet berechnete Vorsicht, wo beginnt lähmende Angst?

Nähe, Verlust und das veränderte Medium

Dann wird die Diskussion persönlicher. Bruder **Theo** beschreibt einen inneren Bruch, der weniger technisch als emotional ist: „Für mich war das eine Zeitschrift. Jetzt ist es ein Online-Magazin für alle. Das rückt das Medium weg von mir. Die *humanität* bewegt sich von mir weg.“ Ein Satz, der hängen bleibt. Nicht als Vorwurf, sondern als ehrliche Standortbestimmung. Ich versuche, die Ebenen zu trennen: Suchende, Interessierte, Brüder. Drei Öffentlichkeiten, drei Zugänge. Für Brüder ein Newsletter, für Interessierte vertiefende Inhalte, für die breite Öffentlichkeit eine sachliche, wer-



tebasierte Darstellung der Freimaurei. Theo nickt. „So ein Newsletter wäre eine gute Sache.“ Bruder **Frank** fasst das Spannungsfeld zusammen: „Wir müssen uns öffnen – und gleichzeitig unseren Wesenskern schützen.“

Gedockte Brüder und reale Lebenswelten

Ein Punkt wird besonders sensibel diskutiert. Theo spricht ihn offen an: „Wir haben Brüder, die kommen nicht, wenn eine Veranstaltung öffentlich ist. Weil sie es sich beruflich nicht leisten können – etwa bei kirchlichen Arbeitgebern.“

Frank ergänzt: „Die Herausforderung wird sein, attraktiv für Nicht-Freimaurer zu sein, gedockte Brüder zu schützen und trotzdem Vernetzung zu ermöglichen.“ Die Digitalisierung, so wird deutlich, ist kein rein technisches Projekt. Sie greift tief in Lebensrealitäten ein.

Was macht diese Loge aus?

Ich nutze eine kurze Atempause, um den

Blick von der Grundsatzdebatte auf die Loge selbst zu lenken. „Was macht euch eigentlich aus?“ Frank antwortet historisch: „Wir sind der zweitälteste Verein Westfalens. Gegründet 1796, Matrikelnummer 179.“

Bruder **Georg**, Altstuhlmeister, greift nach einer metallenen Türklinke und hält sie hoch: „Solches Gewerbe macht uns aus. Wir waren immer eine Handelsstadt. Hösch wurde von Iserlohnern gegründet.“ Theo ergänzt Zahlen, Frank ordnet ein. Früher mehr Brüder, stärkere gesellschaftliche Präsenz. Heute stabile Mitgliederentwicklung, gute Gästeentwicklung – und doch der nüchterne Blick auf den demografischen Wandel. „Wir müssen realistisch sein“, sagt Frank. „Der geht nicht an uns vorbei.“

Aufnahme, Maß und Auswahl

Es geht um Mitgliedergewinnung – und um Maß. **Theo** stellt klar: „Ich bin kein Freund von Masse. Neue Brüder müssen auch passen. Es gab Zeiten mit vielen

FREIMAURER SEIN

Aufnahmen – das ging nicht gut aus.“ Bruder **Antonio**, Erster Aufseher, wird deutlicher: „Wir haben auch Zeiten gehabt, in denen wir geschludert haben. Heute müssen wir wieder genauer hinschauen. Auch mal Nein sagen.“

Christian, Lehrling, erzählt seinen Weg: „Ich habe die Loge über das Internet gefunden. Die Neugier kam mit Mitte 40. Das Geheimnis, berühmte Freimaurer – und dann die Brüder hier. Das hat alles bestätigt.“ Theo relativiert: „Am Anfang ist die Freimaurerei zweitrangig. Es ist ein freundschaftlicher Bund. Man merkt, ob jemand wirklich interessiert ist.“

Corona, Brüche und neue Rhythmen

Die jüngere Vergangenheit kommt zur Sprache. **Antonio** spricht offen: „Nach Corona, nach Todesfällen, hatten wir eine schwierige Phase. Ich habe mich gefragt, ob ich mich hier noch wohlfühle.“ Bruder **Rolf** fasst es lakonisch: „Der Wurm war drin. Wir kamen nicht in die Pötte.“ Theo benennt den Kern: „Es ging immer nur um Corona. Wer hat recht, wer nicht.“

Doch die Stimmung hat sich gedreht. Neue Gäste, wieder Kugelungen, philosophische Themen als Türöffner. **Georg** bringt es auf den Punkt: „Wir haben ein Bedürfnis nach geistiger Auseinandersetzung. Das öffnet uns.“

Perspektiven zwischen Zuversicht und Sorge

Auf die Frage nach der Zukunft antworten die Brüder unterschiedlich. **Rolf** bleibt pragmatisch: „Wenn es so weitergeht, können wir zufrieden sein.“ **Theo** sieht das Engagement wachsen.

Georg dagegen schaut weiter hinaus: „Ich sehe politische Unruhe, wirtschaftliche Freisetzungen. Viele Scharlatane nutzen das. Menschen suchen Orientierung.“ Mitgliedergewinnung, so sein Befund, sei kein Selbstzweck, sondern Ergebnis einer ernsthaften Sinnsuche.



Großloge, Nähe und Distanz

Zum Schluss richtet sich der Blick nach oben. Frank lobt die Erreichbarkeit der Großloge, vermisst aber die kontinuierliche Diskussion: „Ein Großlogentag im Jahr ist mir zu wenig. Wir leben in unterschiedlichen Welten – große Logen, kleine Logen, mittlere wie wir.“ Austausch gebe es – mit Hagen, Lüdenscheid, Dortmund. Aber auch hier: harte Kerne, tragende Gruppen, realistische Zahlen.

Der raue Stein im Keller

Zum Abschied führt mich **Georg** in den Keller. „Zwei Bilder zeige ich jedem Besucher.“ Eine Bruchsteinmauer. Der raue Stein. „Die Arbeit an sich selbst. Und der Aufbau.“

Dann drückt mir der Logen-Älteste ein Carepaket vom Neujahrsempfang in die Hand – für die lange Rückfahrt nach Bayern. Die Straßen sind weitgehend eisfrei, nur ein Stau. Zeit genug zum Nachdenken.

Neujahrsempfang der Loge „Zur Deutschen Redlichkeit“

Am Tag vor dem Logenabend hatte die Loge zum traditionellen Neujahrsempfang eingeladen. In festlichem Rahmen kamen Brüder, Gäste und Vertreter aus dem gesellschaftlichen Umfeld zusammen.

Neben dem Austausch über das vergangene Jahr stand auch das gemeinnützige Engagement im Mittelpunkt: Mit einer Spende von 1.000 Euro unterstützte die Loge den Verein *Flaschenkinder Iserlohn e. V.*, der sich für Kinder aus suchtbelasteten Familien einsetzt. Ein Empfang, der zeigte, wie selbstverständlich Humanität hier auch außerhalb des Tempels gelebt wird.

Memento moriendum esse

Bedenke, dass du sterblich bist

Von Bruder Stefan Günther, Meister vom Stuhl,
Loge Rose im Alpenland i. O. Garmisch-Partenkirchen

Garmisch-Partenkirchen. Am 6. Januar 2026 ist unser Bruder **Waldemar Meyer** am Tage vor der Vollendung seines 99. Lebensjahres durch die Pforte in den Ewigen Osten vorausgegangen.

Bruder **Waldemar** wurde am 7. Januar 1927 in **Riga** geboren. Das maurerische Licht erblickte er am 23. September 1971 in der Loge **Am Rauhen Stein Nr. 888** i. Or. Hamburg.

Seit Mitte der 1980er-Jahre war er Mitglied der Loge **Rose im Alpenland Nr. 795** i. O. Garmisch-Partenkirchen. Um diese Loge erwarb er sich durch **unermüdliche maurerische Arbeit** große Verdienste. Sein Wirken war geprägt von Beständigkeit, innerer Haltung und stiller Verlässlichkeit – Tugenden, die nicht laut auftreten, aber lange nachwirken.

Die Erinnerung an die Begegnungen mit unserem **Bruder Waldemar** und an das, was er uns gegeben hat, erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit.

Wir werden ihn für immer in der Kette unserer Herzen bewahren.

Memento moriendum esse

Bedenke, dass du sterblich bist

Hamburg. In großer Trauer geben wir bekannt, dass unser Bruder **Günter Lorenzen** am **14. Januar 2026** für uns alle unerwartet in den Ewigen Osten vorausgegangen ist.

Geboren wurde er am **28. Februar 1944**. Bruder Günter legte die irdischen Werkzeuge aus den Händen, als er während eines Skiurlaubs an Herzversagen verstarb.

Seit dem **6. März 1974** gehörte Bruder Günter dem Freimaurerbund an, zunächst in London, seit **1981** als Mitglied der Loge **Die Brückenbauer** i. Or. Hamburg.

Die sprichwörtliche Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft, die Bruder Günter auszeichneten, verschafften ihm hohes Ansehen – nicht nur in seiner eigenen Loge, sondern weit darüber hinaus, auch im Distrikt Hamburg. Sein Einsatz bei zahlreichen Großjubiläen ist ebenso unvergessen wie sein **über drei Jahrzehnte währendes Engagement für den Aufbau der Freimaurerei in Litauen**. Sein Wirken war getragen von Verlässlichkeit, Tatkraft und brüderlicher Selbstverständlichkeit.

Wir bewahren Bruder Günter in dankbarer Erinnerung und **in der Kette unserer Herzen**.

Nachlass gegen das Vergessen

Bayreuth. Briefe, Rituale, Protokolle und politische Zeitzeugnisse aus den 1920er- und frühen 1930er-Jahren: Der Ankauf eines freimaurerischen Nachlasses eröffnet dem Deutschen Freimaurermuseum Bayreuth einen seltenen, vielschichtigen Blick in eine Epoche zwischen Hoffnung, Krise und Zerstörung. Ein Fund, der Geschichte greifbar macht.

Von Antje Friedl-Höttler
Deutsches Freimaurermuseum, Bayreuth

Im November erreichte das **Deutsche Freimaurermuseum** eine Anfrage aus Magdeburg. Eine Dame – sie möchte anonym bleiben – fragte an, wie mit dem freimaurerischen Nachlass ihres verstorbenen Vaters zu verfahren sei, der selbst kein Freimaurer gewesen war. Bald folgten Fotografien: Publikationen, handschriftliche Notizen, umfangreicher Schriftverkehr aus den 1920er- und 1930er-Jahren – darunter auch ältere Rituale der drei Grade der Bayreuther Großloge **Zur Sonne**.

Schnell wurde deutlich: Hier handelte es sich nicht um vereinzelte Erinnerungstücke, sondern um ein geschlossenes historisches Konvolut. Die Entscheidung, dieses Schriftgut zu erwerben, fiel rasch – und mit gutem Grund.

Ein Frankfurter Bruder im Schatten der Geschichte

Aus den Briefen und Dokumenten lässt sich der Weg der ursprünglichen Eigentümer nachzeichnen. Der Nachlass gelangte zunächst an **Wilhelm Kölsch**, Onkel zweiten Grades des Vaters der Geberin. Kölsch arbeitete in der chemischen Industrie in Frankfurt-Höchst und zog in den 1950er-Jahren aus beruflichen Gründen nach Bitterfeld. Dort wurde er 1961 vom Bau der Berliner Mauer überrascht – und kehrte nicht mehr in den Westen zurück.

Wilhelm Kölsch hatte den freimaurerischen Nachlass von seinem Vater, Bruder **Carl Kölsch** (geb. 1873), erhalten, wohnhaft in Frankfurt-Höchst-Unterlie-



DFM e.V.

derbach. Carl Kölsch trat 1922 der Frankfurter Loge **Zur Eintracht und Freimütigkeit** bei, die unter der Obödienz der Großloge **Zur Sonne** stand. Bereits zwei Jahre später erlangte er den Meistergrad. In den folgenden Jahren übernahm er Verantwortung: als Schriftführer, später als Erster Aufseher im Beamtenrat.

Die Dokumente zeichnen das Bild eines engagierten Bruders in einem lebendigen Logenmilieu – und zugleich eines Mannes, der miterlebte, wie dieses Milieu unter den politischen Verwerfungen der Zeit zunehmend unter Druck geriet.

Logenleben zwischen Krise, Politik und Auflösung

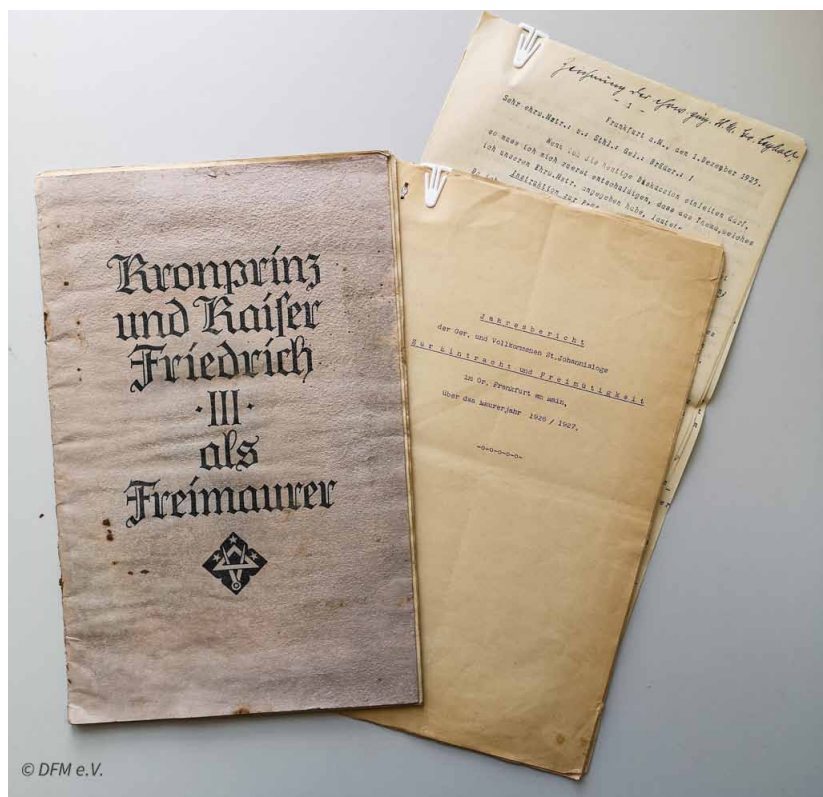
Der Nachlass umfasst eine beeindruckende Bandbreite an Quellen: Protokolle, Jahresberichte, Vorträge zum Johannis-tag, Zeichnungen, Zeitungsausschnitte sowie zahlreiche Ausgaben der Zeitschrift „**Mitteilungen**“ der Großloge **Zur Sonne** aus den Jahren 1931 bis 1933.

Viele Texte spiegeln die politische und soziale Zuspitzung der Zeit. Die schwierige wirtschaftliche Lage nach dem Ersten Weltkrieg, die Repressalien der Siegermächte, wachsende Armut und soziale Verunsicherung – all dies bildet den Resonanzraum für eine zunehmende Politisierung. Gleichzeitig dokumentieren die Schriften die ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der Freimaurerei selbst: die Hoffnung, sich an die neuen Machtverhältnisse anpassen zu können, und schließlich die Spaltung zwischen humanitären und preußischen Großlogen.

Ein besonders eindrückliches Dokument ist die Einladung zur letzten Mitgliederversammlung der Loge **Zur Eintracht und Freimütigkeit** am 11. April 1933. Bei Anwesenheit von 23 Mitgliedern wurde einstimmig beschlossen, die Loge aufzulösen. Ihr Bestehen hatte nur 13 Jahre gedauert – nach dem Krieg erlosch sie vollständig.

Rituale als präzise Arbeitsanweisungen

Ein zentraler Grund für den Ankauf des Nachlasses sind die **gebundenen Rituale der drei Grade der Großloge Zur Sonne**



aus dem Jahr 1873. Sie sind reich mit handschriftlichen Randbemerkungen versehen – ein seltener Einblick in die praktische Ritualarbeit.

Hinzu kommen Lehrlingsinstruktionen des Stuhlmeisters in Maschinschrift, handschriftliche Regieanweisungen zum Meistergrad (datiert auf den 24. März 1931) sowie detaillierte Ablaufpläne zur Tafelarbeit, zur Silvesterloge und zur Aufnahme von Suchenden. Jede Handlung ist genau festgelegt – Rituale erscheinen hier nicht abstrakt, sondern als sorgfältig einstudierte, lebendige Praxis.

Kaiser, Kronprinz und die Suche nach Einigkeit

Eine besondere Rarität im Konvolut ist eine 15-seitige großformatige Publikation von 1931 mit dem Titel „Kronprinz und Kaiser Friedrich III. als Freimaurer“. Sie dokumentiert die freimaurerische Rolle Friedrichs III. und seines Vaters Wilhelm I. anhand von Logenreden und Faksimiles.

Besonders bemerkenswert ist Friedrichs Rede zum Johannisfest 1870 und

zum 100-jährigen Stiftungsfest der Großen Landesloge in Berlin. Darin formulierte er drei Forderungen an die Zukunft der deutschen Freimaurerei: **Einigkeit des Logentums, Befreiung von veralteten Formen und sorgfältige historische Forschung** – Worte, die im Rückblick eine fast prophetische Schärfe gewinnen.

Spiegel einer zerrissenen Epoche

Die neu erworbenen Schriften sind weit mehr als eine bibliothekarische Ergänzung. Sie sind **Zeitspiegel einer zerrissenen Epoche**, Zeugnisse eines reichen Logenlebens, das zwischen den Weltkriegen existierte – und unterging. Sie machen sichtbar, wie eng Freimaurerei, Zeitgeschichte und gesellschaftliche Verantwortung miteinander verwoben waren.

Ein herzlicher Dank gilt der Geberin, die sich an das Museum gewandt und den Ankauf durch ihre Hinweise ermöglicht hat.

Das Deutsche Freimaurermuseum Bayreuth

Das **Deutsche Freimaurermuseum Bayreuth** zählt zu den bedeutendsten Einrichtungen seiner Art in Europa. Seit Jahrzehnten sammelt, bewahrt und erforscht es Zeugnisse der freimaurerischen Geschichte – von Ritualen und Kunstwerken bis zu Archivalien und Alltagsdokumenten.

Das Museum versteht sich nicht als Ort der bloßen Bewahrung, sondern als **lebendiger Forschungs- und Vermittlungsraum**. Seine Ausstellungen, Publikationen und Ankäufe tragen wesentlich dazu bei, die Geschichte der Freimaurerei im kulturellen und politischen Kontext sichtbar zu machen.

Autoren-Interview: Zwischen Freiheit und Warteschlange

Von Bruder Jürgen Herda

Wangen im Allgäu/Warschau. Was bedeutet Freiheit, wenn man sie einmal nicht hatte? In seinem Buch „Ich bin ein Pole. Jestem Polakiem“ erzählt der Autor und Freimaurer Sylvio J. Godon von seinem Studienjahr im Polen des Kriegsrechts – und davon, warum diese Erfahrungen heute aktueller sind, denn je.

Das Interview will mehr sein als ein literarisches Gespräch: Es ist eine Erinnerung an die Zerbrechlichkeit demokratischer Rechte und ein Plädoyer für Wachsamkeit – diesseits wie jenseits der Grenze.

Bruder Sylvio J. Godon ist Freimaurer, Medienunternehmer und Grenzgänger zwischen Kulturen. Seine Eltern stammen aus Oberschlesien, er selbst wuchs in der Oberpfalz auf, studierte in Tübingen und Warschau – und erlebte Polen Anfang der 1980er-Jahre unter dem Kriegsrecht aus nächster Nähe.

In seinem zweisprachigen Buch erzählt er von Warteschlangen, Angst, Zivilcourage und der ungebrochenen Sehnsucht nach Freiheit. Dass Godon heute wieder verstärkt Kontakte zur **Loge Kantor** pflegt, ist kein Zufall: Sein Buch ist nicht nur ein Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung, sondern auch eine mahnende Erinnerung daran, was verloren geht, wenn Demokratie zur Selbstverständlichkeit erklärt wird.

Ein Erlebnis gräbt sich ein

22 Stunden lang lag er über unseren Köpfen, eingezwängt in die Deckenverkleidung des Zuges. Als der Schäferhund anschlug, dachte ich noch: Vielleicht hat er es geschafft ...

Was Sylvio Godon auf dieser 26-stündigen Zugfahrt von Warschau nach Deutschland erlebte, ließ ihn nie wieder los.

Er dokumentiert es in der Erzählung „Denn die Freiheit wird immer mit Kreuzen bezahlt“. Ein Beispiel dafür, wie tief sich die Ereignisse unter Kriegsrecht, die er in sieben Kurzgeschichten dokumentiert, in sein Gedächtnis eingegraben haben. Und sie bewegen nicht nur den Autor.

„Du stellst dir die Frage: Was bin ich eigentlich?“

Hast du einen familiären Hintergrund in Polen?

Sylvio Godon: Geboren bin ich 1959 in der schönen Oberpfalz,

in Seubersdorf bei Parsberg. Während des politischen Tauwetters nach dem Tod Stalins sind beide Elternteile 1958 aus Oberschlesien ausgewandert. Mein Bruder und ich sind nicht zweisprachig erzogen worden. In der Volksschule sprach man breitestes Bairisch – und wenn dann Mitschüler zu dir sagen: „Du Scheiß Pollack“, obwohl du denkst, du bist einer von ihnen, stellst du dir die Frage, was du wirklich bist.

Du bist als Student nach Polen gegangen?

Sylvio Godon: Ja. Nach der Bundeswehr habe ich westslawische Philologie, Germanistik und vergleichende Sprachwissenschaften in Tübingen studiert. Als DAAD-Stipendiat – nach einer einstündigen Prüfung vor zwölf Professoren in Bonn – ging ich für ein knappes Jahr nach Polen, um Feldforschung für meine Magisterarbeit zu betreiben.

Das war bereits die Zeit des Kriegsrechts?

Sylvio Godon: Ende der 1970er, Anfang der 80er: Zehn Millionen Polen forderten mit der Solidarność freie Wahlen. General Wojciech Jaruzelski sagte sich: *Bevor die Russen kommen, mache ich das Land lieber selbst dicht.* 1981 verhängte er das Kriegsrecht. Ich war von August 1982 bis Anfang Juli 1983 dort.

Wie hast du den Alltag erlebt?

Sylvio Godon: Ich war 23 und plötzlich in einem Land, in dem Lebensmittelkarten verteilt wurden. Meine längste Warte-

Essensbon der Universität Warschau

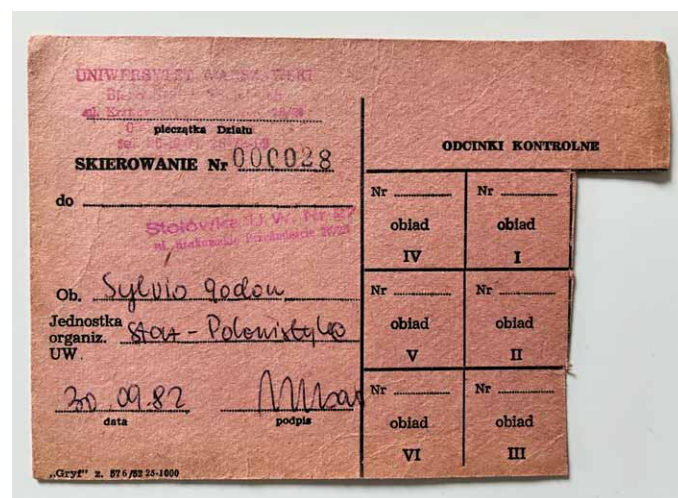
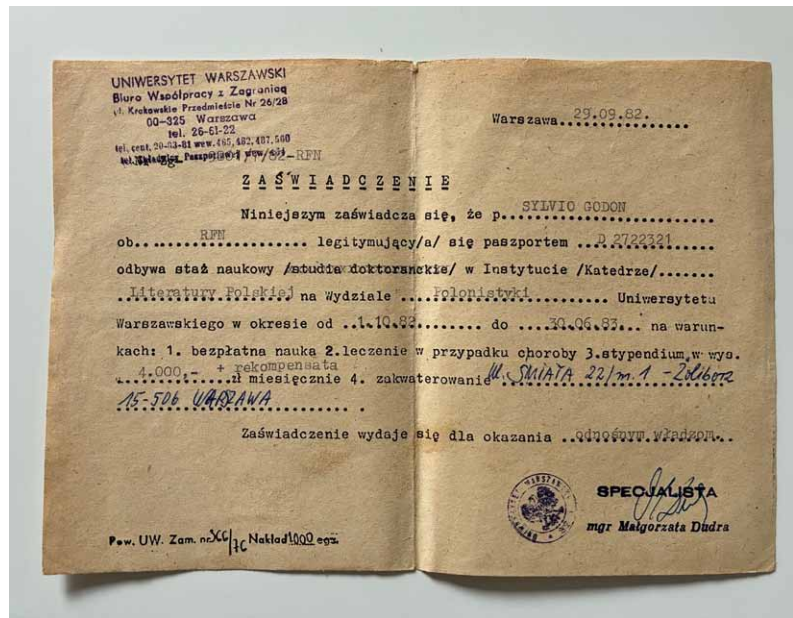


Foto: Sylvio J. Godon



Pani Henryka



Meldebescheinigung der Universität Warschau

Fotos: Sylvio J. Godon

schlange war fast drei Kilometer lang. Das ist eine Erfahrung, die man nie wieder vergisst.

Leben bei Pani Henryka

Wo hast du in Warschau gewohnt?

Sylvio Godon: Das für auswärtige Stipendiaten vorgesehene staatliche Ausländerwohnheim kam für mich nicht in Frage. Ich wollte bei einer polnischen Familie leben. Die Adresse bekam ich von einer Uni-Bediensteten – im Nachhinein war das wohl eine kleine Form von zivilem Ungehorsam.

Wie war das Verhältnis zu deiner Zimmerwirtin?

Sylvio Godon: Pani Henryka Chudzik lebte im Villenviertel Żoliborz in einem enteigneten Haus in einer kleinen Wohnung, in der sie zwei Zimmer vermietete, um sich über Wasser zu halten. Sie selbst schlief in der Küche auf einem Kanapee. Als junges Mädchen musste sie zusehen, wie ein SS-Offizier ihren Bruder erschoss. Freunde wurden wir, als ich merkte, dass sie dreimal die Woche um fünf Uhr früh mit Krücken loszog, um sich in Warteschlangen anzustellen. Ich sagte: „*Das machen Sie nicht mehr, das mache ich.*“ Und dann stand ich stundenlang für Brot, Butter oder Fleisch an.

„Eine völlig andere Welt – verrückt“

Wie war die Versorgungslage damals?

Sylvio Godon: Alle Geschäfte waren geschlossen. Es ging über Buschfunk: *Da kommt heute Fleisch ins Viertel.* Dann kam ein Lastwagen, das Fleisch wurde wild zerhackt auf die Waage geworfen. Zweieinhalb Kilo – wenn du Glück hattest, gab es

Braten, wenn nicht nur Suppe. Geöffnet hatten nur die Pewex-Läden, in denen man für Devisen einkaufen konnte, was ich ab und an tat, denn Pani Henryka liebte guten Schwarztee, der sonst nicht zu bekommen war.

Wie war die Stimmung an der Universität?

Sylvio Godon: Fast alle Studenten waren gegen das Regime. Bei Protesten schwenkten sie Solidarność-Fahnen vor der Uni. Wenn Militär kam, zogen sie sich aufs Gelände zurück – da trauten sich die Soldaten nicht hinein. Staatskunde war Pflicht, aber niemand ging hin.

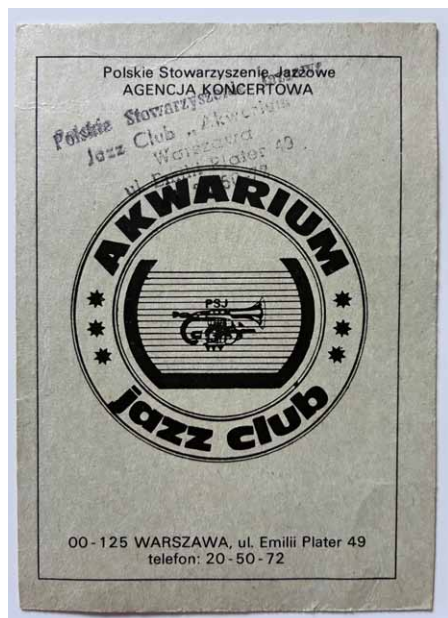
Identität, Literatur und Freimaurerei

Was war deine Motivation für dein Auslandsstudium?

Sylvio Godon: Neben meinem bayerischen Umfeld gab es auch amerikanische Einflüsse, weil mein Vater als deutscher Manager für die US-Army arbeitete, und ich einige Jahre in einer deutsch-amerikanischen Jugendgruppe verbrachte. Ich wollte als junger Mann herausfinden: Was ist deutsch an mir, was polnisch? Nach dem Auslandsstudium wusste ich: Ich bin Deutscher und Bayer, weil ich hier in der Oberpfalz geboren bin, im Herzen aber bin ich ein Weltbürger. Das ist auch das Motiv dafür, dass ich 1985 mit großer Freude in Ludwigsburg in die Loge „Johannes zum wiedererbauten Tempel“ eingetreten bin – ein Schritt, den ich nicht missen möchte und für dessen Ermöglichung ich unseren Brüdern in Ludwigsburg bis heute dankbar bin.

Warum ein Studienjahr – warum nicht einfach reisen?

Sylvio Godon: Ich schrieb an meiner Magisterarbeit über den Nachkriegsdichter Rafał Wojaczek. Dafür gab es hier kein Ma-



Ausweis vom Jazzklub AKWARIUM

terial. Mit Sondergenehmigung der Uni Warschau durfte ich auch in die Bibliothek des zu jener Zeit geschlossenen polnischen Schriftstellerverbands und dort recherchieren. Wojaczek – wörtlich der „kleine Krieger“ – lebte radikal, starb jung, wurde zur Legende. Ein polnischer Bühnen.

„Macht euch klar, was ihr habt“

Was war dein Antrieb, das Buch zu schreiben?

Sylvio Godon: Ich wollte etwas zum besseren Verständnis zwischen Deutschen und Polen beitragen – um die Leistungen für Demokratie und Freiheit unseres direkten Nachbarn seit 36 Jahren zu würdigen. Deshalb auch die Identifikation mit diesem mutigen Volk im Buchtitel. Und auch, weil ich gerade erlebe, wie in meinem eigenen Land, in Deutschland, Freiheit und Demokratie mit Füßen getreten werden – ohne Rücksicht auf die verheerenden Folgen. Polen habe ich als Land erlebt – und erlebe es als solches bis heute –, in dem Menschen sich nach Freiheit und Demokratie sehnen und diese Werte leben möchten. Wir verdanken den Polen ein vereintes Deutschland und Europa. Wenn ich heute höre, wie über unsere Demokratie geschimpft wird, denke ich zurück und sage: Macht euch klar, was ihr habt.

Wie wurde das Buch in Polen aufgenommen?

Sylvio Godon: Sehr positiv. Viele konnten sich kaum vorstellen, dass sich ein Deutscher so intensiv mit ihrer jüngsten Geschichte befasst.

„Er lag 22 Stunden über unseren Köpfen“

(Über eines der emotionalsten Erlebnisse in dem Buch)

Auf der 26-stündigen Zugfahrt von Warschau nach Hause hörte ich Geräusche. Kopfkino. An der Grenze kamen Grenzer mit Leiter und Schäferhund. Erst dachte ich: Wenn da oben einer ist, hat er es geschafft. Dann stieß der Beamte mit einer überdimensionalen Stricknadel Loch um Loch in die Deckenverkleidung



Sylvio J. Godon

Ich bin ein Pole. Jestem Polakiem.

Warschauer Geschichten aus dem Kriegsrecht / Opowiadania warszawskie ze stanu wojennego

Herausgeber: Instytut Mikołowski im. Rafała Wojaczka

Polnischer Verlag: Instytut Mikołowski

Verlag: Salier Verlag, 1. Auflage 2025

Umfang: 340 Seiten, zweisprachig (Deutsch/Polnisch), Hardcover, fadengeheftet, Einlegebändchen

DE ISBN: 978-3-96285-089-0

PL ISBN: 978-83-65250-68-1

Weitere Bücher: von Sylvio J. Godon

- *Die neuen Pflichten für Freimaurerinnen** (2021): Eine zeitgemäße Fortschreibung der „Alten Pflichten“ im Spiegel heutiger Lebenswirklichkeiten.
- *Vom Betragen. Knigge für Freimaurer* (2021): Ein persönlicher Ratgeber, der weit über Benimmregeln hinausgeht und als Lebenshilfe für Brüder gedacht ist.

Zum Autor

Sylvio J. Godon ist Autor, freier Redakteur und selbstständiger Medienunternehmer mit mehr als 22 Jahren Berufserfahrung in der Tagespresse, zuletzt als langjähriger Redaktionsleiter. Seine Arbeit steht für Seriosität, journalistische Tiefe und kulturelle Vermittlung.

Das literarische Trio: Drei Wege ins Licht

Eisfeld. Was verbindet einen Opernkomponisten des Vormärz, einen idealistischen Philosophen der frühen Moderne und einen Romanhelden im Schatten des Nationalsozialismus? Mehr, als man auf den ersten Blick vermuten würde. Drei Neuerscheinungen aus dem Salier Verlag zeigen Freimaurerei als kulturelle Praxis, als Denkbewegung – und als existentielle Haltung.

Auf den ersten Blick könnten sie unterschiedlicher kaum sein: eine kulturhistorische Biografie, eine philosophisch-editorische Tiefenbohrung und ein historischer Roman. Und doch kreisen alle drei Bücher um denselben Kern: **Freimaurerei als Suchbewegung nach Freiheit, Humanität und Verantwortung**, die sich nicht im Tempel erschöpft, sondern immer in die Gesellschaft hineinwirkt.

Alle drei Werke nehmen ihre Leser ernst. Sie vereinfachen nicht, sie verklären nicht – und sie trauen dem Publikum zu, mitzudenken. Genau darin liegt ihre gemeinsame Stärke.

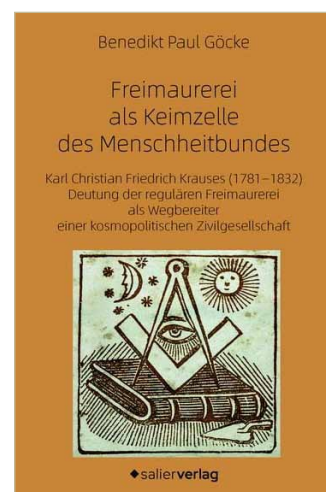
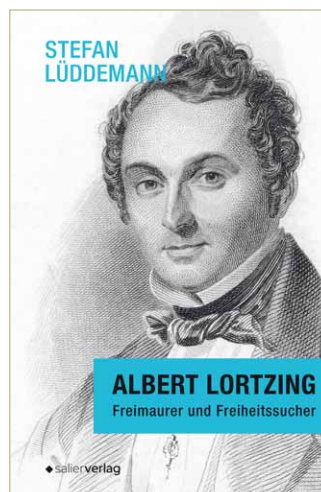
Albert Lortzing. Freimaurer und Freiheitssucher

Stefan Lüddemanns Buch macht Lust, einen vermeintlich „bekannten“ Komponisten neu zu entdecken. **Albert Lortzing (1801–1851)** erscheint hier nicht als harmloser Lieferant biedermeierlicher Bühnenunterhaltung, sondern als wacher Theatermann mit Sinn für Zeitfragen – und mit einem selbstverständlichen Bezug zur Freimaurerei.

Lüddemann, selbst Hochschullehrer und Kulturjournalist, zeichnet präzise nach, wie selbstverständlich Lortzing in Logen und Vereinen seiner Zeit vernetzt war: Aufnahme 1825 in Aachen, enge Beziehungen zur Osnabrücker Loge „*Zum Goldenen Rade*“, für die er 1829 gleich acht Lieder schrieb, sowie eine Festkantate zum 100. Stiftungsfest der Leipziger Loge „*Minerva zu den drei Palmen*“. In Leipzig war Lortzing zudem Mitglied der Loge „*Balduin zur Linde*“.

Das Verdienst des Buches liegt darin, diese Spuren **konkret und nüchtern** sichtbar zu machen – ohne sie zur „Geheimnis-kunst“ zu überhöhen. Immer wieder schlägt Lüddemann Brücken zwischen Logenkultur, Musikpraxis und Öffentlichkeit. Man versteht, warum Lortzing mit seinen Werken so viele Menschen erreichte – und wie sehr Ideen von Freiheit, Gemeinsinn und Haltung darin mitschwingen konnten.

Gerade im **Lortzing-Jubiläumsjahr 2026** (225. Geburtstag, 175. Todestag) ist dieser Band mehr als eine Biografie: eine Einladung, Lortzing neu zu hören – mit freimaurerischem Zusatzblick.



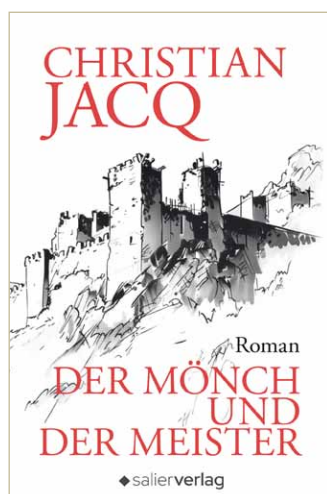
Freimaurerei als Keimzelle des Menschheitsbundes

Dieses Buch ist ein echtes Fundstück für Brüder, die wissen möchten, **wie Freimaurerei gedacht wurde**, bevor sie zur Gewohnheit, Formel oder bloßen Tradition gerann. **Benedikt Paul Göcke** führt kenntnisreich in das Denken von **Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832)** ein – und lässt ihn anschließend selbst zu Wort kommen: in zwölf Logenvorträgen im Neudruck.

Der Clou: Göcke macht Krause nicht zur Denkmalfigur. Er zeigt ihn als Bruder mit Ecken und Kanten – mit Konflikten, Ausschluss und späterer Rehabilitation. Das liest sich streckenweise fast wie ein Logenstück aus dem echten Leben und erklärt nebenbei, warum Krauses Idee bis heute fasziniert: **Freimaurerei als Schule der Humanität**, die nicht im Tempel endet, sondern auf eine kosmopolitische Zivilgesellschaft zielt.

Im zweiten Teil spricht Krause selbst. Der Ton ist historisch – aber genau darin liegt der Reiz. Symbole erscheinen hier nicht als Dekoration, sondern als Denk- und Arbeitswerkzeuge. Wer gern nach Instruktionen weitergrübelt oder im Bruderzirkel vertiefende Gespräche sucht, wird reich belohnt.

Auch editorisch überzeugt der Band: Die Textgrundlage wird transparent gemacht, Eingriffe behutsam erläutert. Kein Schnell-Leser, aber ein **sehr lohnender Begleiter** für Brüder mit Lust an gedanklicher Vertiefung.



Der Mönch und der Meister

Christian Jacq

Besprochen von Bruder Uwe Schmidt

Es gibt Bücher, die man nicht vergisst. Bücher, zu denen man immer wieder greift und deren besondere Ausstrahlung lange nachwirkt. Romane, die den Wunsch wecken, ihre Protagonisten persönlich kennengelernt zu haben. So ergeht es mir mit „Der Mönch und der Meister“ von Christian Jacq, erschienen im Salier Verlag – ein Werk, das bereits durch seine schöne Aufmachung in den Bann zieht.

Die Handlung ist rasch skizziert: Im besetzten Frankreich des Jahres 1944 wird der Meister vom Stuhl einer Loge „zur Erkenntnis“ gemeinsam mit seinen Brüdern verhaftet und auf ein von der SS bewachtes Schloss gebracht. Hintergrund der Internierung ist das Bestreben einer SS-Einrichtung, des sogenannten „Ahnenerbes“, vermeintlich okkulten Geheimnissen nachzuspüren. In diesem Zusammenhang wurde etwa das Hamburger Logenhaus Stein für Stein abgetragen, weil man in seiner Architektur verborgene Symbolik vermutete.

Auf dem Schloss begegnen die inhaftierten Brüder einem Mönch, der ebenfalls gefangen gehalten wird. Mönch und Meister stehen einander zunächst unversöhnlich gegenüber. Für den Mönch sind Freimaurer Werkzeuge des Bösen.

Unter den entwürdigenden Bedingungen der Haft sind beide den Demütigungen und Grausamkeiten des Lagers ausgesetzt. In zunächst schroffen Gesprächen entwickelt sich zwischen ihnen ein intensiver Dialog über Kirche und Freimaurerei. Allmählich wird ihnen klar, dass sie sich entweder voneinander abwenden – oder gemeinsam bestehen müssen. Sie schließen eine Wette: Der Mönch gelobt, im Falle seiner Befreiung eine Kapelle zu errichten; der Meister verspricht, im selben Fall eine Loge zu bauen.

Die inhaftierten Brüder sind meist vom Meister getrennt, doch geistig bleibt er mit ihnen verbunden. Ihre Kraft schöpfen sie aus der Vorstellung der Bruderkette und den freimaurerischen Symbolen. Unter schwierigsten Bedingungen bereiten sie

eine Tempelarbeit vor. Die Beschaffung von Gegenständen, die symbolisch die Logenwerkzeuge ersetzen könnten, bestimmt fortan ihr Denken und Handeln.

Währenddessen arbeiten Mönch und Meister in der Krankenstation des Lagers zusammen: der eine mit tiefen Kenntnissen der Kräuterkunde, der andere als Arzt. Aus anfänglicher Distanz wächst Respekt, aus Respekt Empathie, schließlich Freundschaft – ohne dass einer den Standpunkt des anderen aufgibt.

Als die Tempelarbeit schließlich stattfinden soll, fehlt ein Wachposten. Der Meister überredet den zögernden Mönch, die Wache zu übernehmen – nicht um Freimaurer zu werden, sondern um zu ermöglichen, dass andere in Würde handeln können.

Beide überleben die Befreiung des Lagers, viele Brüder jedoch nicht. 1947 begegnen sie sich wieder. Der Mönch ist inzwischen Abt seines Klosters und baut eigenhändig an der versprochenen Kapelle. Der Meister, nun Bürgermeister des Ortes, hat einen Raum für die Logenarbeit gefunden und sammelt die versprengten Brüder, um die Loge neu zu beleben. Aus Gegnern sind Freunde geworden, die die Haltung des jeweils anderen achten gelernt haben.

Ich las dieses Buch bereits kurz nach seinem ersten Erscheinen in deutscher Sprache 1998 bei Rowohlt. Christian Jacq selbst schrieb, es handle sich um eine wahre Geschichte und er habe die Protagonisten persönlich gekannt. Jahre später erfahren wir von der Loge „Liberté chérie“, die im Konzentrationslager Esterwegen gegründet wurde – vermutlich die einzige Loge, die je in einem Konzentrationslager bestand. Darin scheint eine historische Vorlage für den Roman zu liegen. So schließt sich der Kreis.

Christian Jacq: *Der Mönch und der Meister*, Salier Verlag
Franz Bridoux: *Liberté chérie*, Salier Verlag

Der Salier Verlag

Der **Salier Verlag** ist einer der wenigen deutschsprachigen Verlage, die sich konsequent und mit editorischer Sorgfalt freimaurerischen Themen widmen. Das Programm reicht von historischen Quelleneditionen und philosophischen Studien über kulturgeschichtliche Biografien bis hin zu belletristischen Werken mit freimaurerischem Bezug.

Charakteristisch ist der respektvolle Umgang mit Texten und Traditionen: behutsame redaktionelle Eingriffe, transparente Editionspraxis und eine hochwertige Ausstattung. Der Salier Verlag versteht Freimaurerei nicht als Nischenphänomen, sondern als lebendige Kultur- und Geistesgeschichte – offen für Brüder wie für interessierte Leserinnen und Leser.



Gemeinsame Arbeit unter dem „Kettenhammer“

Saarbrücker Freimaurerlogen erklären engere Zusammenarbeit

Von Bruder Frank Schmalbach

Saarbrücken. Unter dem Dach des Logenhauses im Saarbrücker Trillerweg arbeiten acht Freimaurerlogen regelmäßig am „Tempel der Humanität“.

Neben den Freimaurerinnen, einer Loge aus Zweibrücken, aus Saarlouis sowie zwei französischen Logen sind dies drei Logen mit Vereinssitz in Saarbrücken. Alle drei zuletzt genannten Logen sind Mitgliedslogen der Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland (AFuAMvD e.V.):

- Die „Bruderkette zur Stärke und Schönheit“, zugleich Hauseigentümer, ist mit rund 45 Mitgliedern die größte der drei Logen. Sie blickt – mit Unterbrechungen – auf eine lange Geschichte zurück: Mit dem Gründungsjahr 1779 zählt sie zu den ältesten Vereinen der Stadt.
- Zweitgrößte Loge mit knapp 40 Mitgliedern ist die „Humanitas zu den drei Rosen“. Sie wurde 1956 gegründet.
- Die jüngste Loge ist „St. Ludwig“ mit ca. 25 Brüdern, gegründet im Jahr 2017.

Logenbesuch als Reise

Die wechselseitige Teilnahme an Tempelarbeiten dieser Logen ist mehr als eine Geste. Sie gehört zur freimaurerischen Kultur des Austauschs und der Pflege der Brüderlichkeit. Im Sinne der alten Bauhütten-Tradition gehört es zu den Gesellenpflichten, auf symbolische „Wanderschaft“ zu gehen, an den Arbeiten anderer Logen teilzunehmen und so Erfahrungen zu sammeln.

Der symbolische Charakter dieser Tradition besagt, dass selbst der Besuch einer anderen Loge im eigenen Logen-

haus eine „Reise“ darstellt – es geht weniger um die geografische Entfernung als ums Kennenlernen von Brüdern und Geflogenheiten außerhalb der eigenen Loge.

Gemeinsame Tempelarbeit

Über diese Tradition hinaus haben die drei Saarbrücker Logen nun eine gemeinsame Tempelarbeit in jedem Februar vereinbart. Bei der Vorbereitung und Federführung der Arbeiten durch den Meister vom Stuhl und seinem „Beamtenrat“ werden sich die Logen künftig jährlich abwechseln. Der feierliche Charakter der gemeinsamen Arbeit wird durch eine abschließende Tafelloge unterstrichen.

Als physisches Statement zur Bekräftigung hat der Saarbrücker Bruder **Christian Teichfischer** in seiner Schreinerwerkstatt einen besonderen Hammer geschaffen, mit dem die Gemeinschaftsarbeiten künftig geleitet werden. Dieser „Kettenhammer“ wird nun jährlich unter den drei Logen reihum weitergereicht werden, jeweils an die Loge, die die nächste Arbeit ausrichtet.

An der Auftaktveranstaltung am 6. Februar nahmen 40 Brüder teil. Die Meister vom Stuhl der drei Logen – die Brüder **Michael Fritz-Dengel**, **Razvan Caraiman** und **Markus Bastian** – bekundeten in ihren Wortbeiträgen das gemeinsame Vorhaben.



Drei Meister vom Stuhl – die Brüder Razvan Caraiman, Michael Fritz-Dengel und Markus Bastian



Teilnehmer der gemeinsamen Tempelarbeit

Inklusion braucht Haltung – und Räume

Die Freimaurerloge Herder im Dialog über Schule, Verantwortung und Teilhabe

Von Bruder Rolf Fraedrich (Meister vom Stuhl)
Johannis-Freimaurerloge Herder i. O. Bremen

Bremen. Wie gelingt Inklusion im schulischen Alltag wirklich? Und wo stößt ein gut gemeintes gesellschaftliches Versprechen an seine Grenzen? Mit diesen Fragen setzte sich ein Vortragsabend in der Loge Herder auseinander – und machte deutlich, dass Inklusion weit mehr ist als ein pädagogisches Konzept: Sie ist eine gemeinsame Aufgabe von Schule, Politik und Stadtgesellschaft.

Referent des Abends war **Steffen Gentsch**, an einer Bremer Schule verantwortlich für die sogenannte *Unterstützende Pädagogik (UP)*. Ausgehend von seiner persönlichen Motivation spannte er einen weiten Bogen: von den ethischen Grundlagen inklusiver Bildung bis zu den ganz praktischen Herausforderungen, mit denen Lehrkräfte täglich konfrontiert sind.

Zwischen Verfassungsauftrag und Schulalltag

Gentsch erinnerte daran, dass Inklusion kein freiwilliges Zusatzprogramm ist, sondern einen klaren rechtlichen und moralischen Auftrag besitzt. Er verwies auf Artikel 3 des Grundgesetzes, der festhält: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt oder bevorzugt werden.“

Bremen, so der Referent, habe diesen Auftrag früh ernst genommen. Bereits Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre begannen Kooperationen zwischen Förderzentren und Regelschulen. Mit den jüngsten Änderungen im Bremer Schulgesetz im Jahr 2025 sei dieser Weg weiter gestärkt worden. In der deutschen Bildungslandschaft nehme Bremen damit eine Vorreiterrolle bei der Umsetzung inklusiver Schulstrukturen ein.



Vortrag zum Thema Inklusion an Bremer Schulen – Referent Steffen Gentsch bei der Johannis-Freimaurerloge Herder.

Konkrete Räume für Teilhabe

Wie Inklusion im Alltag konkret gestaltet werden kann, verdeutlichte Gentsch am Beispiel der **Oberschule Roter Sand**. Dort entsteht derzeit ein Schulneubau, der bewusst auf sogenannte *Lernlandschaften* setzt. Vorgesehen ist unter anderem ein Bewegungsraum, der es ermöglicht, Kinder mit körperlichen Beeinträchtigungen gezielt zu fördern – nicht separiert, sondern eingebunden in den gemeinsamen Schulalltag.

Gleichzeitig sprach der Referent offen über die Schwierigkeiten, die viele engagierte Lehrkräfte begleiten: unzureichende finanzielle Ausstattung, akuter Personalmangel und fehlende Zeit für Absprachen und Kooperation. Inklusion, so wurde deutlich, lebt vom Engagement der Beteiligten, scheitert jedoch allzu oft an strukturellen Rahmenbedingungen.

Steffen Gentsch verzichtete bewusst auf ein Honorar. Stattdessen wurde am Ende der Veranstaltung um Spenden für den **Schulverein Oberschule Roter Sand e. V.** gebeten. Die Mittel sollen

zweckgebunden dem neuen Bewegungsraum zugutekommen. Die Freimaurerloge Herder stockte den gesammelten Betrag großzügig auf – ein stilles, aber klares Zeichen gelebter Solidarität.

Zum Abschluss dankte Meister vom Stuhl Rolf Fraedrich dem Referenten im Namen der Loge mit den traditionellen drei Rosen sowie einer Flasche Wein. Es war ein Abend ohne große Gesten, aber mit spürbarer Ernsthaftigkeit – und mit dem gemeinsamen Bewusstsein, dass Inklusion dort beginnt, wo Menschen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

Was bedeutet

„Unterstützende Pädagogik“ (UP)?

Unterstützende Pädagogik bezeichnet schulische Konzepte und Maßnahmen, die Kinder und Jugendliche mit besonderen Förderbedarfen im gemeinsamen Unterricht begleiten. Ziel ist es, individuelle Stärken zu fördern und Barrieren im Lern- und Schulalltag abzubauen – unabhängig von körperlichen, geistigen oder sozialen Voraussetzungen.

UP arbeitet interdisziplinär: Lehrkräfte, Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen, Therapeutinnen und Therapeuten und Schulsozialarbeit kooperieren, um Lernprozesse, soziale Teilhabe und persönliche Entwicklung zu ermöglichen. Entscheidend ist dabei nicht Aussonderung, sondern Unterstützung innerhalb der Gemeinschaft – ein Ansatz, der Inklusion als pädagogische und gesellschaftliche Aufgabe versteht.



Wortkunst trifft Winkelmaß

„Mason meets Slam“ im Bremer Logenhaus

Von Bruder Hermann Assmann

Bremen. Wenn im Bremer Logenhaus sonst das leise Klopfen am Tempeltor ertönt, dann geht es um Ritual, Symbol und brüderliche Begegnung. Am 13. Dezember jedoch gehörte die Bühne jedoch dem Wortwitz.

Mit „*Mason meets Slam Vol. 1*“ öffneten die stadtbremschen humanitären Logen erstmals ihre Türen für einen Poetry Slam – und damit für eine Kunstform, die von Tempo, Haltung und fünf Minuten absoluter Aufmerksamkeit lebt.

Die Loge organisierte den Abend gemeinsam mit der Bremer **Künstlerin Ela Fischer**, die sich augenzwinkernd als „Großmutter des Bremer Poetry Slams“ bezeichnet. Sie kuratierte die Themen, wählte die Wortkünstlerinnen und Wortkünstler aus – und brachte damit frischen Wind zwischen Säulen und Symbole.

Wahrheit in Dezibel

Vier Slammerinnen und Slammer aus Bremen und Bremerhaven traten an: **Simeon Buß**, **Rebecca van Smyt**, **Elias Naeb** sowie eine noch minderjährige Schülerin aus Bremen. In zwei Runden widmeten sie sich dem Thema „Wahrheit“ – persönlich, politisch, humorvoll,

schmerzhaft, poetisch. Wer weiterkam, entschied das Publikum. Gemessen wurde der Applaus mit einem „Applaudimeter“ – Zustimmung in Dezibel. Transparent, unmittelbar, fast spielerisch. Und doch ernsthaft im Kern: Denn jede Wortmeldung verlangte Aufmerksamkeit.

Simeon Buß brachte es auf den Punkt: Poetry Slam sei ein „Training für fünf Minuten durchgehende Aufmerksamkeit“. Genau diese konzentrierte Präsenz erfüllte den Raum. Man hörte zu. Wirklich. Dass die Künstler keine Freimaurer sind, erwies sich nicht als Bruch, sondern als Bereicherung. Der Abend lebte vom offenen Austausch zwischen freier Kunst und freimaurerischem Werteverständnis. Hier wurde subjektive Wahrheit erzählt – in Geschichten, Bildern und biografischen Fragmenten.

Erinnerung als Verantwortung

Am Ende gewann Elias Naeb aus Bremerhaven. Sein autobiografischer Text über das Miterleben der rechtsextremistischen Brandanschläge von Mölln – geschildert aus der Perspektive eines Kindes – berührte viele Anwesende tief. Persönliche Erinnerung wurde zur gesellschaftlichen

Mahnung. Worte wurden zu Verantwortung.

Wie es die Tradition will, durfte der Gewinner den guten Zweck bestimmen, dem die Spenden des Abends zugutekommen sollten. Elias Naeb entschied sich für das Projekt „Bildung ohne Bücher“. Der von der Bremer Autorin und Aktivistin **Sadaf Zahedi** gegründete Verein ermöglicht geflüchteten und analphabetischen Kindern und Erwachsenen Bildung jenseits klassischer Schulbuchstrukturen – getragen von der Überzeugung, dass Bildung ein grundlegendes Menschenrecht ist.

Offener Raum für Sprache und Zuhören

Der erste „Mason meets Slam“ hat gezeigt, was geschieht, wenn Tradition auf Gegenwart trifft: Das Logenhaus wurde zum offenen Raum für Sprache, Wahrheit und Zuhören. Es war kein Abend der fertigen Antworten. Es war ein Abend der Fragen – und damit ganz im Sinne freimaurerischen Denkens. Dass dies erst der Anfang war, darin waren sich am Ende viele einig. Vol. 2? Man darf darauf hoffen.



Brand des Züricher Logenhauses: Bestürzung und offene Fragen

Von Bruder Jürgen Herda

Zürich. In der Nacht auf den 26. Januar 2026 ist am Zürcher Lindenhof ein historisches Gebäude vollständig ausgebrannt. Wie sich am Morgen herausstellte, handelte es sich um das Haus „*Modestia cum Libertate*“, Sitz einer Freimaurerloge in der Zürcher Altstadt. Verletzt wurde niemand. Der materielle Schaden ist erheblich, der ideelle kaum zu beziffern.

Die Stadtpolizei Zürich ermittelt. Brandstiftung wird derzeit nicht ausgeschlossen. Parallel dazu wurde ein Einbruch in ein Nebengebäude angezeigt. Dabei soll eine Sammlung von Gehstöcken mit eingravierten Griffen sowie

weiteres Inventar entwendet worden sein. Ob ein Zusammenhang zwischen dem Einbruch und dem Brand besteht, ist bislang ungeklärt.

Zwischen Spekulation und Zurückhaltung

In Medienberichten äußerten Logenmitglieder den Verdacht, es könne sich um Brandstiftung handeln. Sie verweisen auf eingeschlagene Vitrinen und eine zuvor geführte, teils emotional gefärbte Online-Debatte über die Freimaurerei. Auslöser war ein Video-Beitrag der Weltwoche, in dem der Lindenhof und die dort ansässige

Loge thematisiert wurden. In sozialen Netzwerken fanden sich daraufhin auch verschwörungstheoretische Kommentare.

Ob zwischen dieser öffentlichen Diskussion und dem Brand ein Zusammenhang besteht, ist jedoch nicht belegt. Die Ermittlungen dauern an. Die Polizei bittet weiterhin um Hinweise aus der Bevölkerung.

Für die betroffene Loge bedeutet der Brand neben dem baulichen Verlust auch das Verschwinden von Erinnerungsstücken und Kunstwerken, die einen hohen symbolischen Wert hatten. Mehrere hunderttausend Franken Sachschaden wer-

den vermutet. Das Innere des Gebäudes sei vollständig zerstört.

Ein Ort mit Geschichte

Das Gebäude am Lindenhof galt als eines der größeren und traditionsreichen Freimaurerzentren Zürichs. Der Lindenhof selbst ist ein historischer Ort mit römischen und mittelalterlichen Spuren – ein Platz, der für viele Zürcherinnen und Zürcher ein Stück Stadtgeschichte verkörpert.

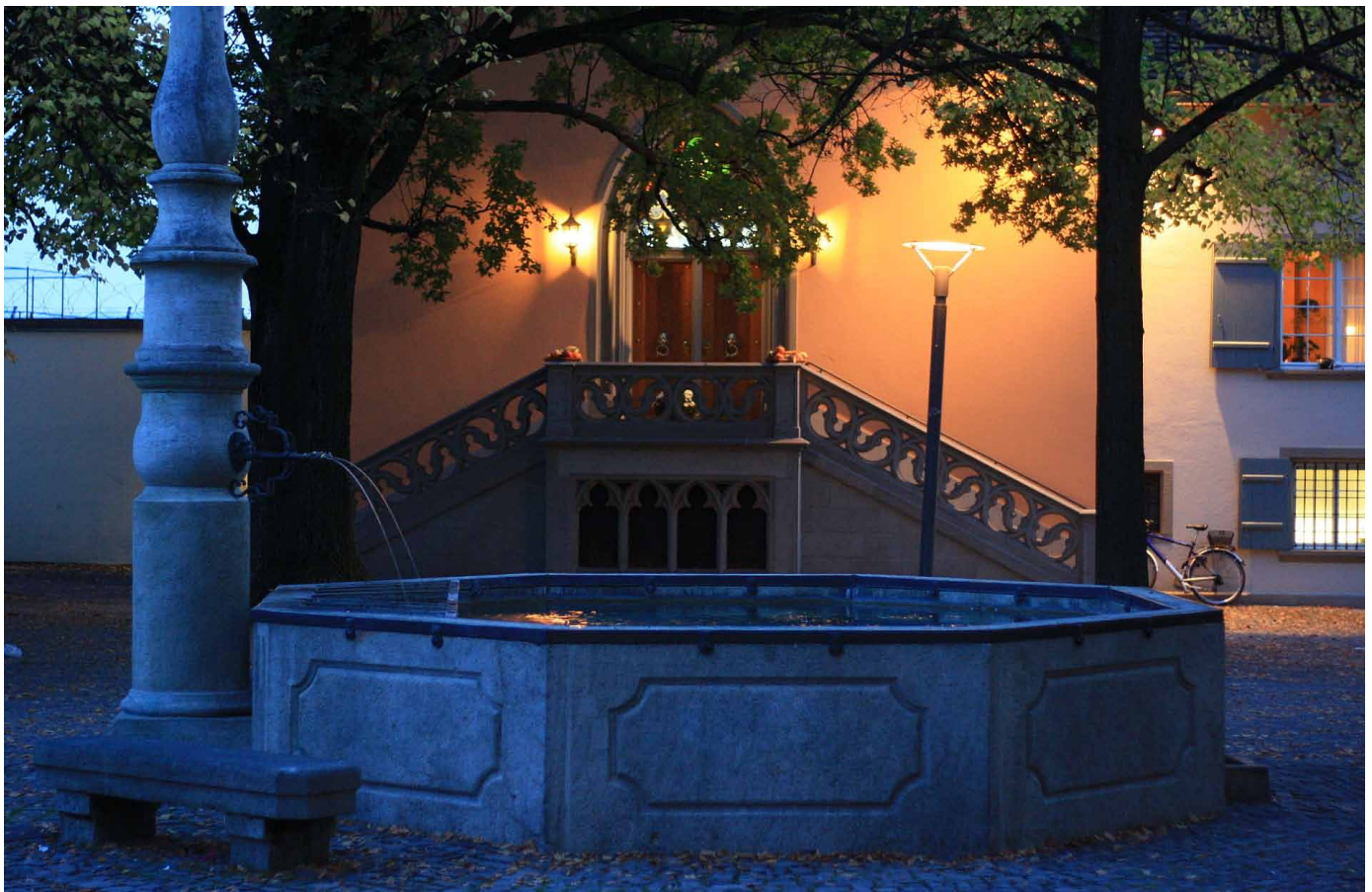
Der Brand hat in der freimaurerischen Gemeinschaft Bestürzung ausgelöst. Manche deuten ihn als möglichen Angriff auf ein liberales, aufklärerisches Selbstverständnis. Andere mahnen zur Besonnenheit und verweisen auf die laufenden Ermittlungen. In dieser Phase ist Zurückhaltung geboten – im Respekt vor den Betroffenen ebenso wie im Vertrauen auf rechtsstaatliche Klärung.

Faktenlage Stand 17. Februar 2026

- **Zeitpunkt des Brandes:** In der Nacht zum Montag, 26. Januar 2026
- **Ort:** Historisches Logengebäude „Modestia cum Libertate“ am Lindenhof, Zürich
- **Sachschaden:** Mehrere hunderttausend Franken; Kunstwerke im Erdgeschoss vermutlich vollständig zerstört
- **Ermittlungsstand:** Polizei schließt ein Delikt nicht aus
- **Zusätzlicher Vorfall:** Angezeigter Einbruch in ein Nebengebäude; eine Sammlung von Gehstöcken und weitere Gegenstände sollen entwendet worden sein
- **Motivlage:** Unklar, kein bestätigter Zusammenhang mit öffentlichen Diskussionen
- **Ermittlungen:** Täterschaft und Brandursache weiterhin Gegenstand polizeilicher Untersuchungen.

In Zeiten erhöhter öffentlicher Aufmerksamkeit ist es umso wichtiger, zwischen Vermutung und gesicherter Erkenntnis zu unterscheiden. Die Humanität gebietet, nicht vorschnell zu urteilen – und zugleich Anteilnahme zu zeigen, wo Gemeinschaft, Geschichte und gewachsene Symbolik verloren gegangen sind.

Fotos: Von Roland zh - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=8007369>



Jubiläumsfahrt zur Partnerloge „Lodge of Hope“ in Bradford

Zwischen Hoffnung und Erinnerung

Von Bruder Gisbert Sander, Freimaurerloge „Zum hellen Licht“ Nr. 169 i. O. Hamm

Hamm/Bradford. 45 Jahre Logenpartnerschaft, ein gemeinsames Gedenken und viele leise Gespräche zwischen alten Mauern: Eine Reise nach Bradford zeigt, wie freimaurerische Freundschaft über Jahrzehnte wächst – getragen von Erinnerung, Verlässlichkeit und britischem Understatement.

Bradford empfängt seine Besucher nicht mit Glanz, sondern mit Charakter. Grauer Naturstein, viktorianische Fassaden, sanft geschwungene Hügel am Rand der Stadt – Yorkshire zeigt sich hier rau, ehrlich und unaufgeregt. Zwischen ehemaliger Industriemetropole, Rathaus mit Weltformat und stillen Wohnstraßen liegt eine Atmosphäre, die nicht laut um Aufmerksamkeit wirbt, sondern sie sich mit der Zeit verdient.

In dieser Stadt, in der Wandel und Erinnerung dicht beieinanderliegen, ist auch die „Lodge of Hope“ seit Generationen verwurzelt. Kein Ort für große Gesten – aber einer für Beständigkeit.

45 Jahre gelebte Partnerschaft

Gleich zwei Gründe führten Mitglieder der Freimaurerloge „Zum hellen Licht“ Nr. 169 i. O. Hamm nach Bradford. Im Mittelpunkt stand das **45-jährige Bestehen der Partnerschaft** mit der „Lodge of Hope“ Nr. 302 i. O. Bradford – eine Verbindung, die über Jahrzehnte hinweg verlässlich gepflegt wurde.

Seit nunmehr 45 Jahren besuchen sich die Brüder beider Logen regelmäßig. Die Freimaurer aus Bradford reisen zumeist im Juni nach Hamm, um am **Johannisfest** und dem damit verbundenen zeremoniellen Wechsel der Beamten teil-

zunehmen. Umgekehrt führt der Weg der Hammer Brüder traditionell am letzten Novemberwochenende nach Bradford.

Diese Regelmäßigkeit hat Freundschaften entstehen lassen, die weit über formale Logenbeziehungen hinausgehen. Auch jüngere Brüder, die erst später zur Freimaurerei gefunden haben, tragen die Partnerschaft weiter, nachdem die Gründungsväter teils verstorben sind. Eine besondere Qualität erhält der Austausch dadurch, dass die Gäste – häufig gemeinsam mit ihren Ehepartnerinnen – **privat bei Brüdern der Partnerloge** wohnen. Aus Gastgebern werden Freunde, aus Freunden nicht selten ein Stück Familie.

Gemeinsames Gedenken – ohne große Worte

Der zweite Anlass der Reise war ein stiller und ernster. Vertreter beider Logen legten **Blumengebinde am Denkmal für die Opfer der Brandkatastrophe im Fußballstadion Valley Parade** nieder. Das Gedenken war bewusst schlicht gehalten – ohne Reden, ohne Inszenierung, aber mit sichtbarer Verbundenheit.

Besondere Bedeutung erhält dieser Ort auch durch die gemeinsame Geschichte von Bradford und Hamm. Zwei **identische Denkmale** stehen heute vor dem historischen Rathaus in Bradford und am Rathaus in Hamm. Gestaltet wurden sie vom Hammer Künstler **Jockel Reisner**, der Mitglied in beiden Logen war und vor zweieinhalb Jahren verstarb. Gemeinsam mit seiner Frau Joyce, gebürtig aus Bradford und heute in Hamm lebend, gehörte er zu den prägenden Kräften der Städte- wie auch der Logenpartnerschaft.

So verband sich das Jubiläum der freimaurerischen Freundschaft mit einem Moment des Innehaltens – ruhig, würdevoll und ganz im Sinne britischer Zurückhaltung.

Die Brandkatastrophe von Bradford 1985

Am 11. Mai 1985 kam es im Fußballstadion **Valley Parade** in Bradford während eines Ligaspiels zu einer der schwersten Stadionkatastrophen der britischen Sportgeschichte. Ein Feuer, vermutlich ausgelöst durch eine achtlos weggeworfene Zigarette, breitete sich innerhalb weniger Minuten unter der hölzernen Haupttribüne aus. Die Konstruktion aus Holz und angesammeltem Müll wirkte wie ein Brandbeschleuniger.

56 Menschen kamen ums Leben, 265 wurden verletzt. Viele Opfer hatten kaum Fluchtmöglichkeiten, da Notausgänge unzureichend waren. Der Katastrophe knapp entronnen war damals auch eine **offizielle Delegation der Stadt Hamm**.

Die Tragödie führte in Großbritannien zu tiefgreifenden Reformen der Stadionsicherheit: Holztribünen verschwanden, Brandschutzauflagen wurden verschärft, Fluchtwege neu konzipiert. Die Denkmale in Bradford und Hamm erinnern bis heute an die Opfer – und mahnen, dass Sicherheit im Sport Ergebnis von Verantwortung ist, nicht von Selbstverständlichkeit.



Gedenken in Bradford: Mitglieder der Hammer Freimaurerloge „Zum hellen Licht“ – darunter deren Meister vom Stuhl Gisbert Sander (rechts) – und der Partnerloge „Hope“ in Bradford, unter anderem mit dem Vorstandsmitglied Steve Myers (Zweiter von rechts), haben am Denkmal für die Opfer der Brandkatastrophe im Bradforder Fußballstadion Blumengebinde niedergelegt.



Im Zeichen der stillen Ordnung: Begegnungen mit der japanischen Freimaurerei

Persönlicher Erfahrungsbericht von Bruder Sebastian Zack
Loge „Zu den Drei Pfeilen“ Nr. 164, Nürnberg

Nürnberg/Tokyo. Tatami statt Teppich, Schweigen statt Eile, Disziplin statt Pose: Wer japanische Logen betritt, bemerkt schnell, dass hier andere kulturelle Kräfte wirken – und doch derselbe geistige Kern spürbar ist. Ein persönlicher Reisebericht aus Osaka und Tokio erzählt von verschlossenen Türen, stiller Vorbereitung und dem Moment, in dem Vertrauen entsteht. Was man in Japan nicht einfordert, sondern erwirbt, erschließt sich erst am Ende der Reise.

Japan ist für mich kein Reiseziel, das man abhakt, sondern ein Lebenstraum. Ich habe dort gelebt, gearbeitet und stu-

diert, bin mit einer Japanerin verheiratet – Japan ist für mich zweite Heimat. Mein Blick galt dabei nie allein dem Sichtbaren, sondern der inneren Haltung der Menschen, ihrer Philosophie und den religiösen Strömungen des Shintō und des Buddhismus, die den japanischen Alltag bis heute prägen.

Als ich Freimaurer wurde, entstand früh der Wunsch, diese persönliche Verbindung mit meiner maurerischen Arbeit zu verknüpfen. 2023 versuchte ich erstmals, während unserer Hochzeitsreise, als Geselle eine Loge in Japan zu besuchen. Ich ging davon aus, dass Offenheit

und Kommunikation ausreichen würden. Die Antwort war freundlich, respektvoll – und eindeutig: Man freue sich, mich als Bruder willkommen zu heißen, sobald ich Meister sei.

Die Absage war enttäuschend, aber folgerichtig. Ich akzeptierte sie. Zwei Jahre später, 2025, änderte sich die Situation grundlegend. Als Meister wandte ich mich offiziell über unsere Großloge an die japanische Freimaurerei, verwies auf meine Sprachkenntnisse und mein kulturelles Verständnis. Dieses Mal öffneten sich Türen.



Fotos: Sebastian Zack

In der Osaka Lodge

Osaka – Rituale, Raum und Respekt

Osaka war meine erste Station – und eine sehr positive Erfahrung. Der vorbereitende E-Mail-Verkehr war höflich und korrekt, aber sparsam an Details. Ich entschied mich bewusst, nicht alles vorab klären zu wollen, sondern mich auf das einzulassen, was kommt.

Vor Ort wurde rasch deutlich, in welchem Rahmen gearbeitet wurde: Zahlreiche Großbeamte waren anwesend, ebenso der Großmeister Japans. Anlass war eine Dreierarbeit mit der Erhebung zweier neuer Meister.

Schon der Raum wirkte fremd und zugleich stimmig: Tatami-Matten, Schuhe ausziehen, eine klare, zurückhaltende japanische Ästhetik. Auch die äußere Arbeit unterschied sich von meiner deutschen Erfahrung. Den hohen Hut trug ausschließlich der Hammerführende. Ich erklärte kurz unsere Praxis, entschied mich dann aber bewusst, mich der lokalen Form anzupassen.

Die Prüfungen verliefen anders als gewohnt. Worte und Zeichen unterschieden sich deutlich, einzig der Griff war identisch. Es gab keinen klassischen Redner; stattdessen las ein Bruder Bibelstellen, Zitate und Texte. Die gesamte Arbeit wirkte stärker amerikanisch geprägt, zugleich ruhig, konzentriert und ernsthaft.

Ein markanter Unterschied zeigte sich auch im Umgang mit Handschuhen: Sie wurden nicht durchgängig getragen, sondern gezielt bei Aufnahmen, Beförderungen und Erhebungen eingesetzt.

Besonders wertvoll war der Austausch nach der Arbeit beim gemeinsamen Essen. In dieser informellen Atmosphäre entstanden intensive Gespräche mit dem Großmeister und mehreren Großbeamten – offen, aufmerksam, getragen von gegenseitigem Respekt.

Open House der Großloge in Tokio

Mein Aufenthalt in Tokio gliederte sich in zwei sehr unterschiedliche, aber gleicher-

maßen prägende Erfahrungen. Das Open House war eine bewusste Initiative des amtierenden Großmeisters. Ziel war es, die Freimaurerei in Japan transparenter zu machen, Vorbehalte abzubauen und gezielt jüngere Suchende anzusprechen.

Über den Tag verteilt fanden strukturierte Informationsveranstaltungen statt. Es wurde offen erklärt, was eine Loge ist, wie Freimaurerei arbeitet, wie ihre Geschichte in Japan aussieht und worin sich blaue und rote Maurerei unterscheiden. Im Logenhaus gibt es dafür getrennte Tempelräume.

Auffällig war der hohe Anteil an Frauen. Viele nahmen aus eigenem Interesse teil, andere begleiteten ihre Partner. Die Atmosphäre war offen, ernsthaft und von ehrlicher Neugier geprägt. Brüder aus ganz Japan waren anwesend. Mehrere Großbeamte und Brüder aus Osaka erkannten mich wieder – die Weltbruderkette wurde hier sehr konkret erfahrbar.

Das derzeitige Logenhaus ist ein Provisorium. Das ursprüngliche Gebäude musste aus baurechtlichen und erdbebentechnischen Gründen aufgegeben werden. Ein Neubau ist geplant.

Tokyo Masonic Lodge No. 2 – Drei Initiationen an einem Tag

Der zweite Teil meines Aufenthalts führte mich in die Tokyo Masonic Lodge No. 2. An einem einzigen Tag fanden dort drei Initiationen statt – eine enorme Belastung für die Brüder, für mich eine tief prägende Erfahrung.

Der äußere Rahmen wich deutlich von europäischen Logen ab. Es gab keine Kerzen, sondern elektrische Beleuchtung. Der Altar stand zentral im Raum, ein Teppich fehlte, der Tempelraum war deutlich größer als in deutschen Logen.

Was mich besonders beeindruckte, war die innere Disziplin. Alle Beamten kannten ihre Texte auswendig, Schrittfolgen und Bewegungen waren präzise einstudiert. Die gesamte Arbeit wirkte hochkonzentriert – in ihrer Haltung erinnerte sie stark an den Kampfsport.

Die Rituale unterschieden sich erheblich von der mir vertrauten Praxis: Abläufe, Symbolik, Kleidung der Suchenden und der Schwur waren anders ausgeprägt, aber in sich vollkommen stimmig. Ich wurde an diesem Tag in allen drei Graden geprüft.

Nach der Arbeit wurde Gemeinschaft gelebt. Meine Frau und ich wurden eingeladen, den Abend gemeinsam mit den Brüdern zu verbringen.

Fazit – Haltung statt Anspruch

Aus Japan nehme ich eine klare Erkenntnis mit: Türen öffnen sich nicht durch Anspruch, sondern durch Haltung.

Respekt gegenüber der Kultur, echtes Interesse und Sorgfalt im Detail wurden wahrgenommen. Gespräche über Shintō und Buddhismus, bewusst gewählte Geschenke und Worte auf Japanisch waren Ausdruck dieser Haltung. Dem Großmeister brachte ich eine Zigarre aus unserem Zigarrenzirkel mit, dem

Meister vom Stuhl in Osaka einen freimaurerischen Whisky aus Nürnberg. Die neu aufgenommenen Brüder in Tokio erhielten kleine Geschenke aus Deutschland sowie Aufmerksamkeiten aus der Heimat meiner Frau, Kagawa.

Die Einladung zur Tokyo Masonic Lodge No. 2 entstand auf Grundlage von Vertrauen, das sich bereits in Osaka aufgebaut hatte.

Japanische Logen erlebte ich als familiär, diszipliniert und getragen. Die Ritualarbeit ist stark einstudiert, die Unterschiede zu europäischen Systemen erheblich – und verlangen Vorbereitung.

Für mich steht fest: Bei jeder weiteren Japanreise werde ich den Kontakt zu den Brüdern suchen. Diese Reise war kei-

ne Episode, sondern eine echte Erweiterung meiner maurerischen Arbeit.



Freimaurerei in Japan – ein kurzer Überblick

Die Freimaurerei in Japan entstand im späten 19. Jahrhundert im Zuge der Öffnung des Landes gegenüber dem Westen. Erste Logen wurden vor allem von ausländischen Brüdern – insbesondere aus dem angelsächsischen Raum – gegründet. Bis heute ist die japanische Freimaurerei stark von britischen und amerikanischen Traditionen geprägt, was sich in Ritualen, Organisationsformen und der äußeren Arbeit widerspiegelt.

Die japanische Großloge arbeitet überwiegend in englischer Sprache, zugleich gibt es japanischsprachige Logen und rituelle Elemente, die an die kulturellen Gepflogenheiten des Landes angepasst sind. Charakteristisch ist eine hohe Disziplin in der Ritualarbeit, präzise einstudierte Abläufe und ein starkes Bewusstsein für Ordnung, Form und Respekt.

Im Unterschied zu vielen europäischen Ländern ist die Freimaurerei in Japan vergleichsweise klein, aber sichtbar. Initiativen wie öffentliche Informationsveranstaltungen („Open House“) dienen gezielt dazu, Vorbehalte abzubauen und interessierten Suchenden einen transparenten Zugang zu ermöglichen. Auffällig ist dabei auch die Einbindung von Familienangehörigen und das offene Interesse von Frauen, wenngleich die reguläre Mitgliedschaft weiterhin Männern vorbehalten ist.

Die japanische Gesellschaft ist geprägt von Shintō und Buddhismus, deren Werte – Achtsamkeit, Harmonie, Disziplin und Respekt vor dem Gemeinwohl – sich in der Haltung vieler Brüder widerspiegeln. Diese kulturelle Prägung führt nicht zu einer Vermischung von Religion und Freimaurerei, wohl aber zu einer besonderen Ernsthaftigkeit und Konzentration in der Arbeit.

Für ausländische Brüder gilt: Der Zugang zur japanischen Freimaurerei erfolgt nicht über formale Ansprüche, sondern über sorgfältige Vorbereitung, kulturelles Verständnis und respektvolle Kommunikation. Wer diese Haltung mitbringt, erlebt die japanischen Logen als offen, verbindlich und tief in ihrer jeweiligen Tradition verwurzelt.

Sehnsuchtsreise durch Namibia

Brüder, Sand und das lange Gedächtnis der Kalahari

Von Bruder Jürgen Herda

Windhoek. Bruder Filmregisseur Alexander Waldhelm folgt bei seinem Road-Trip durch Namibia zwei inneren Linien: seiner Faszination für exotische Entdeckungen – und der Gewissheit, dass es auch im südlichen Afrika Brüder gibt.

Der afrikanische Kontinent steht seit Jahren auf seiner to-do-Liste. Als ehemaliger Fallschirmjäger kennt er die nordafrikanische Hitze von Djerba, als historisch interessierter Bruder die Ambivalenz deutscher Kolonialspuren.

Was liegt in Afrika näher als das nicht freiwillig deutsch geprägte Namibia mit seinem afrikanischen Herzen? Ein Land, in dem Erinnerung und Gegenwart, Sehnsucht und Widersprüche, Landschaft und koloniale Architektur ineinanderfließen. Noch dazu, wenn ihm die Vereinigten Logen Kontakte zu Brüdern in Windhoek vermittelten ...

39 Minuten bis zur Tempelarbeit

Der Flug von Düsseldorf über Zürich mit Zwischenstation in Johannesburg nach Windhoek dauert 22 Stunden. Drei Stunden Verspätung. 39 Minuten bleiben vom Hotel bis zum Beginn der Tempelarbeit. Linksverkehr, Müdigkeit, Herzklopfen. Vier Minuten vor 20 Uhr tritt er ein.

Was er dort erleben darf, bezeichnet er als stärksten Moment der Reise: die Aufnahme eines neuen Bruders – des einzigen schwarzen Bruders, den er in diesen Tagen treffen sollte. Ein deutscher Name, eine namibische Biografie, ein afrikanischer Hintergrund. Die Szene wirkt wie eine stille Antwort auf all jene, die Freimaurerei auf Herkunft oder Hautfarbe reduzieren möchten.

Über die Vereinigten Großlogen hatte Waldhelm Kontakt aufgenommen. Er reist allein – bewusst, um flexibel zu sein. Drei Logen, zwei Orte, sieben Tage. Er ist überrascht, wie selbstverständlich

Deutsch gesprochen wird. Vier von fünf Brüdern tadellos. Viele tragen Namen, die an die Ostseeküste oder das Ruhrgebiet erinnern – und doch sind sie namibische Staatsbürger.

Kleine Bruderschaft in großen Tempeln

Die Logen wirken wie Kathedralen einer klein gewordenen Gemeinschaft. Kaum mehr eine dreistellige Zahl von Brüdern im ganzen Land. Tempel, in denen eine Hundertschaft am rauen Stein hämmern könnten. Eine Tradition, die aus der deutschen Kolonialzeit stammt und heute unter dem Schutz der Großloge von Schottland weiterlebt – etwa in „Zur Hoffnung“ in Swakopmund oder „Zum Kreuz des Südens“ in Windhoek.

Die Gespräche über die Kolonialgeschichte sind zurückhaltend. Niemand verharmlost. Niemand ist stolz darauf. Man spürt eine Distanz – und den



Fotos: Alexander Waldhelm

Wunsch, nicht mit der Vergangenheit identifiziert zu werden, sondern mit dem heutigen Namibia.

Der Meilenschwindel und die Stille von Lüderitz

Von Windhoek führt der Weg nach Swakopmund und Walvis Bay, Flamingos im Watt, Pelikane über der Lagune, Nebel über dem Atlantik. Eine Küste wie aus einer norddeutschen Erinnerung gefallen. Dann Lüderitz. Hier landete 1883 der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz. Hier begann der „Meilenschwindel“, jener perfide Vertrag, bei dem aus englischen Meilen preußische wurden – und ein Orlam-Führer den Großteil seines Stammesgebietes verlor. Geschichte ist hier kein Kapitel, sondern Staub, der zwischen den Zähnen knirscht.

Weiter südlich: Helmeringhausen, Hammerstein, Klakrand – Orte mit deutschen Namen in afrikanischer Weite. Gegründet von Mitgliedern der Schutztruppe, die nach der gewaltsamen Niederschlagung von Aufständen blieben. Der Aufstand der Herero und Nama – ein Völkermord, der bis heute die Beziehungen zwischen Deutschland und Namibia prägt. Man kann diese Landschaft nicht durchfahren, ohne das zu wissen.

Und dann Kolmanskop. Eine Geisterstadt im Sperrgebiet. Anfang des 20. Jahrhunderts eine der reichsten Städte Afrikas, mit Ballsaal, Eisfabrik, Krankenhaus mit Röntgenstation – auch um Diamantendiebstahl zu kontrollieren. Millionen Karat wurden gefördert. Heute weht der Sand durch die herrschaftlichen Villen, als würde die Wüste langsam Besitz von der Hybris nehmen.

Acht Stunden Angst

Der größte Gegner ist aber nicht die Geschichte – sondern die Straße. 350 Kilometer Schotter, acht Stunden Fahrt, kaum Empfang. Ein Toyota Starlet zwischen Geländewagen. Jede Minute die Angst vor einem Reifenschaden. Einmal pro Stunde ein entgegenkommendes Fahrzeug. Kopfschüttelnde Blicke.

„Ich wusste nicht, dass ich durch Wüstenschotter fahren muss“, sagt Waldhelm und lacht. Es war eine Mischung aus Leichtsinne und Vertrauen. Vielleicht braucht es beides, um solche Reisen zu unternehmen.

Begegnung mit den San

Ein Höhepunkt der Reise: die Tour mit Angehörigen der San. Am Abend im Hotel gebucht, am Morgen die Bestätigung

– Alexander ist der einzige Teilnehmer. Vier traditionell gekleidete San, ein Übersetzer, Klicklaute wie aus einer anderen Zeit. Sie zeigen, wie man Wasser speichert, welche Wurzeln gegen Durchfall helfen, wie man Spuren liest. Sie lachen, als er schüchtern fragt, ob er fotografieren dürfe. „Fotografiere, bis dir die Finger bluten!“

Die San gelten als eine der ältesten Ethnien der Welt, seit 10.000 bis 25.000 Jahren im südlichen Afrika. Heute leben rund 38.000 in Namibia. Viele mussten ihre nomadische Lebensweise aufgeben, verloren Jagdgebiete, leben in Armut. Tourismusprojekte versuchen, Kultur zu bewahren – immer im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Inszenierung.

Waldhelm beschreibt die Begegnung als stillen Unterricht in Demut. „Sie haben immer wieder betont, wie wichtig es ihnen ist, dass die Welt von ihrer Lebensweise erfährt.“ Als Regisseur habe es ihn schon manchmal in den Fingern gejackt, zu drehen. Die Wüste, die Weite, dieser Moment auf einer Kuppe, als ihm die Aussicht den Atem raubt. Er steigt aus. Steht. Schaut. Tut nichts. Manchmal ist Nicht-Drehen die ehrlichste Form des Respekts.

Brüder in der Wüste

Was bleibt? Die Erfahrung, dass Freimaurerei selbst dort existiert, wo Welten zwischen uns liegen. Dass deutschstämmige Namibier ihre Tradition pflegen – nicht als koloniales Relikt, sondern als geistige Heimat. Dass man sich der Geschichte bewusst ist, ohne sie abschütteln zu können. Und dass Namibia ein Land ist, das Schönheit und Schuld, Aufbruch und Erinnerung in sich trägt.

Weltenbummler Waldhelm plant bereits seine nächsten Reisen. Indien soll folgen. Olympia 2032 in Australien: „Australien hat mich eigentlich nie interessiert“, meint er. Aber da ist die Mutter, die damit dem Vater seit Jahren in den Ohren liegt. Also spart der gute Sohn für den Flug ans andere Ende der Welt.

Fotos: Alexander Waldhelm

Zur Person:

Bruder Alexander Waldhelm

Geboren ist **Alexander Waldhelm** am 9. Juli 1975 in Oberhausen. Sohn eines Polizisten und einer Floristin. Abitur in Mülheim an der Ruhr, Studium der Medienwissenschaften und Germanistik an der Ruhr-Universität Bochum (Bachelor of Arts).

Waldhelm arbeitete zunächst als Journalist, Redakteur und Texter, heute ist er Mitarbeiter am Forschungszentrum Jülich. Er ist Vater von vier Kindern – und bekennender Freimaurer.

Filmografie (Auswahl):

- Pottkinder – ein Heimatfilm (2017, Regie & Drehbuch)
- Full Circle – Last Exit Rock 'n' Roll (2018, Regie)
- Beziehungen – kein schöner Land (2022, Regie & Drehbuch)
- Darf ich das so schreiben? (2024, Regie & Drehbuch)
- Das Wunder von Bernd (2025, Regie & Drehbuch)

Seine Filme entstehen meist als unabhängige Produktionen mit starkem regionalen Bezug zum Ruhrgebiet und feiern regelmäßig Premieren in der ausverkauften Lichtburg in Essen. Für 2027 ist die Komödie „Schiri, pfeif ab!“ angekündigt – angesiedelt im Amateurfußball, allerdings ohne eine einzige Spielszenen.

Reisen sind für Waldhelm kein Eskapismus, sondern Recherche am Menschen. Der Roadtrip durch Namibia verbindet seine Leidenschaft für Geschichte, Landschaft und Brüderlichkeit – und führt ihn von Tempelarbeiten in Windhoek und Swakopmund bis zu Begegnungen mit den San in der Wüste.



IMPRESSUM

humanität
DAS DEUTSCHE FREIMAUERER-
MAGAZIN

Herausgeber:

Frank Schmalbach
im Auftrag der Großloge der Alten
Freien und Angenommenen Maurer
von Deutschland

Redaktion:

Jürgen Herda

Kontakt zur Redaktion:

humanität
Emser Straße 11
10719 Berlin
redaktion.humanitaet@afuamvd.de

Gestaltung:

Christine Friedrich-Leye

Lektorat:

Werner Brockgreitens

Anzeigenleitung:

Nicole Salier
SalierGroup GmbH
Eichberg 21
98673 Eisfeld
Tel. +49 (0) 3686-3699980
anzeigen@afuamvd.de